

# VISION

# 2000

Nr. 1/2024

## Portrait



Padre Giovanni Salerno †

### **Sind wir die letzte Generation?**

P. Karl Wallner plädiert für Sorge um die Schöpfung statt Panikmache (Seite 18)

### **Füchtet euch nicht!**

Es gilt zu erkennen: Gott kann aus allem etwas Gutes machen (Seite 19)

### **Sorgt euch nicht um morgen!**

Das Bemühen, alles zu planen zu müssen, um es fest im Griff zu haben, erweist sich als moderner Irrglaube (Seite 22-23)

### **Wann waren Sie zuletzt beichten?**

Bischof Marian Eleganti lädt ein, den Segen dieses weitgehend in Vergessenheit geratenen Sakraments wieder zu entdecken (Seite 24-25)



# Liebe Leser

Wenn ich über den Bildschirm meines Computers durch das Fenster hinausschaue, blicke ich auf kahle Bäume und einen strahlend blauen Winterhimmel, auf dem ein blasser Halbmond sichtbar ist. Eigentlich sollte ich jetzt zu einem Spaziergang aufbrechen. Wichtiger ist im Moment aber, Ihnen, liebe Leser, an dieser Stelle ein von Gott gesegnetes neues Jahr zu wünschen.

Jeder von uns wird diesen Segen für 2024 gut brauchen und womöglich täglich neu erbitten müssen. Denn wir leben in schwierigen Zeiten, in einem unübersichtlichen Umfeld, in dem uns Tag für Tag viel Besorgniserregendes medial ins Haus geliefert wird. Auf Einzelheiten will ich an dieser Stelle jedoch nicht eingehen, sondern darauf, was mir beim nochmaligen Rückblick auf die Artikel dieser Ausgabe aufgefallen ist. Weil sich immer deutlicher die vorherrschende Gottlosigkeit als Grundproblem unserer Zeit erweist, thematisieren viele Beiträge die Notwendigkeit, unsere persönliche Beziehung zum lebendigen Gott zu überprüfen und zu intensivieren.

„Christus – Hoffnung Europas“ war das Leitwort des Mitteleuropäischen Katholikentags 2003/2004. Obwohl es in den letzten 20 Jahren eine Reihe hoffnungsvoller Aufbrüche in der Kirche gab, zeigt die allgemeine Entwicklung Europas allerdings, dass sich der Kontinent eher für die Gottlosigkeit entschieden hat. Aber nicht Europa war letztlich der Adressat der Botschaft, sondern wir Europäer waren gemeint. Jeder von uns sollte die Tore weit für Jesus Christus aufreißen, wozu uns Papst Johannes Paul II. 1978 bei der Predigt zu seiner Amtseinführung so eindringlich aufgefordert hat.

Es ist aber nie zu spät dieser Einladung zu folgen. Vielleicht ist gerade die jetzige Krisenzeit, da eben die Gottlosigkeit rundum regiert, die bessere Gelegenheit, uns bewusst zu machen, wie sehr Christen, die es ernst mei-

nen, darauf angewiesen sind, an der Hand Jesu Christi zu gehen. „Herr, auf Dich vertraue ich, in Deine Hände lege ich mein Leben.“ sprechen alle, die täglich das Abendgebet der Kirche beten. Die Gefahr ist groß, diese Worte aus Routine gedankenlos zu dahinzusagen. Der Versuch, sie Tag für Tag im Leben umzusetzen, könnte einer der besten Vorsätze für 2024 sein.

Dann werden wir zu Hoffnungsträgern auch in diesen Zeiten, in denen wir nicht mehr unbedingt mit einer zuverlässigen Wegweisung aus Rom rechnen können. Auch das haben wir in dieser Ausgabe von VISION2000 angesprochen und versucht, den Stellenwert der Erklärung des Dikasteriums für die Glaubenslehre *Fiducia Supplicans* vom vergangenen Dezember einzuordnen. Dabei stand eine inhaltliche Bewertung im Vordergrund der Überlegungen.

Wieder einmal möchte ich Ihnen, liebe Leser, für Ihre treue Begleitung, die auch für unser finanzielles Überleben sorgt, danken und gleichzeitig um Ihr Gebet bitten. Ich darf Ihnen im Namen aller Mitarbeiter noch einmal viel Segen für 2024 wünschen.

*Christof Gaspari*

## Leserbriefe

### Die Zeitschrift im Wiener Dom entdeckt

Gestern habe ich aus meinem Urlaub Ihr Magazin aus dem Stefansdom in Wien mitgebracht. Obwohl niederländisch und protestantisch liegen alle Artikel mir nahe am Herzen und Deutsch lesen ist für mich kein Problem. Gerne möchte ich VISION2000 auch in der Zukunft lesen. Ist das möglich und wie funktioniert das?

*Jan van Meerveld, E-Mail*

**Es ist ganz einfach: Sie senden uns eine Mail oder eine Postkarte mit Ihrer Adresse und wir schicken Ihnen die Zeitschrift regelmäßig zu.**

### Christlicher Glaube muss gelebt werden

Jesus hatte nicht nur Reden gehalten, sondern das Gesagte auch gelebt! Und so lange wir das Christentum als eine Beiläufigkeit behandeln, so wie untereinander die Kostbarkeit nicht leben, wird es auch immer ein töneres Erz oder ein fades Salz der Erde bleiben und keine An-

ziehung besitzen! Denn warum sollte sich jemand für das Christentum interessieren, wenn man nur als Sprüche-Klopfer ohne Inhalt daherschreitet!?

*Patrick Schindler,  
D-77948 Friesenheim*

### Leider kein Wort über die Weltsynode

Die Behauptung: „Philosophen haben den Glauben an die Vernunft verloren“ (im Artikel „Vernunft und Wahrheit wieder entdecken“, Anm.), ist ein starkes Stück! Noch dazu wird der große Aufklärer Immanuel Kant als Kronzeuge dafür angeführt. Allein schon ein Blick auf sein Werksverzeichnis belehrt eines Besseren.

Der wichtige Aufklärungsphilosoph schränkt zwar in seiner „Kritik der reinen Vernunft“ die Erkenntnis empirischer Gegenstände ein, erweitert aber in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ die menschlichen Erkenntnismöglichkeiten bis zu dem notwendigen Postulat der reinen praktischen Vernunft, dass moralisches Handeln die Existenz Gottes voraussetzt. Außerdem hat Kant auf Basis der Vernunft eine Religionsphilosophie verfasst.

Im Übrigen schmerzt es mich, dass das kirchliche Großereignis dieses Jahres, die Weltsynode in Rom, bisher mit keinem Wort gewürdigt wurde. Das hätte sie wohl verdient. Erstmals gab es eine Beteiligung von Laien, Frauen wie Männern, mit Stimmrecht. Der Ergebnisbericht enthält 270 Punkte, die alle einzeln abgestimmt wurden, und jeder Punkt erhielt eine Zustimmung von mehr als 80 Prozent. Ist das nicht ein Grund zur Freude?

*Mag. theol. Dr. phil. Alfred Racek, E-Mail*

### Einen Witz als kleinen Beitrag

Als begeisterter VISION-Leser möchte ich einmal einen – kleinen, bescheidenen – Beitrag, einen Witz für die letzte Seite rechts unten leisten. Die Geschichte ist aber echt, hat sich wirklich so zugetragen. Sie hat einer unserer Söhne einmal von der Schule heimkommend, erzählt:

Sagt ihm sein Schulkollege: „Du, stell' dir vor, mein Onkel

## Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Fred-Zinnemann-Platz 2/3/7, 1030 Wien

**Konto Österreich, Deutschland, Italien, Eurozone:**  
BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804,  
BIC: BAWAATWW

**Konto Schweiz:** BEKB Berner Kantonalbank AG,  
IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Homepage: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)

VISION 2000 erscheint fünfmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

fährt nach Sizilien auf Urlaub – dorthin, wo ein Vulkan ist.“  
Fragt ihn unser Sohn: Heißt der Ätna?

Antwortet ihm sein Klassenkollege: „Neiini, Koar!“

*DIH. Heigl, E-Mail*

## Christen sind berufen, pro Life zu sein

Woran niemand denkt. Worüber niemand predigt. Was dennoch äußerst bedenkenswert ist: Gott war neun Monate lang ein Ungeborenes! Und diese Kleinen sind die „Geringsten“ unter allen Menschen. „Was ihr aber meinen geringsten Brüdern und Schwestern angetan habt, das habt ihr mir angetan“ (siehe Mt 28,40). Wir ermorden jährlich (laut UNO-Bericht) rund 73 Millionen dieser geringsten Brüder und Schwestern Jesu. Das tun wir Ihm heute an! Aufruf: Das Pro-Life-Gebet wendet sich an alle Christen. Denn alle Christen sind berufen, Pro-Life zu sein, damit sie Christen genannt werden dürfen. Stellen wir uns unserer Verantwortung.

*Sr. Klara OFS, E-Mail*

## Die Kostbarkeit des Lebens verkündet

Vor vielen, vielen Jahren durfte ich Sie persönlich kennen lernen. Inzwischen haben Sie einige Leserbriefe von mir abgedruckt. Für die regelmäßige Zusendung der VISION2000 bedanke ich mich sehr. Ich lese sie mit großem Gewinn. Meine frohe Gratulation zu dem „halbrunden“ Geburtstag!

Zu meiner großen Freude haben Sie die Kostbarkeit des menschlichen Lebens zum zentralen Thema Ihres letzten Heftes gemacht. Ihren diesbezüglichen Aussagen stimme ich ganz zu. In diesem Zusammenhang möchte ich gern berichten, was ich vor Jahrzehnten in Singapur erlebt habe.

Ich war dort einige Tage lang Gast bei den Benediktinerinnen und habe den Schwestern als Gastgeschenk Farbdias über die gigantischen Objekte des Universums gezeigt und fachkundig erklärt. Die Oberin war danach ganz aufgeregt und sagte, ich solle diese Schau unbedingt ihrem Bruder zur Verfügung stellen, der Arzt sei und vor einem Jahr eine Initiative gegen die Abtreibung gegründet habe.

Weil in ihrem Land nur rund 10% der Bevölkerung Christen seien, könne man die Argumentation nicht nur auf christliche Wahrheiten stützen. Darum haben sie als Grundaussage gewählt „Preciousness of life“ (Kostbarkeit des Lebens): „Ein Wesen, (nämlich der Mensch) das die Großartigkeit des Kosmos bestaunen und verstehen darf, ist kostbar, man darf es nicht in den Abfalleimer werfen.“ Gern stand ich für das Anliegen der Oberin und ihres Bruders zur Verfügung.

So hat also die Kostbarkeit des menschlichen Lebens auch in fernen Landen Rettung menschlichen Lebens bewirkt. Für uns Christen ist das wahrhaft frohe Botschaft.

*Dr. Karl Philbert, E-Mail*

## Menschenrechte kein Ersatz für Glaube

Ja, Sie haben Recht, die Menschenrechte können leider nicht im gleichen Maße lebensförderlich sein wie der Glaube an das Wachsen der Kommenden Welt, die noch nicht fixiert sein kann – Liebe und Werden wären nicht ersetzbar durch festgeschriebenes Recht.

*Ulf Dieter Soyka, E-Mail*

## Alle Jahre wieder PISA

Die Pisa- Ergebnisse werden wieder einmal schön geredet. Die schulischen Lernleistungen sacken ab und man sucht wieder einmal verzweifelt nach irgendwelchen Exoten, die noch schlechter abgeschnitten haben. Dabei sollte es darum gehen, besser zu werden. Natürlich kommen da die längst noch nicht aufgearbeitete Pandemie und ihr Umgang damit gerade recht. Niemand wagt es aber, die Heilige Kuh beim Namen zu nennen: Seit 2012 gibt es eine rasante Entwicklung nach unten. Smartphone und Digitaler Wahnsinn dominieren und regieren seitdem. „Je länger sich Kinder und Jugendliche in ihrer Freizeit mit ihren Smartphones beschäftigen und je mehr Zeit sie in sozialen Medien verbringen, desto geringer ist die schulische Lernleistung“, das ist das Ergebnis einer aktuellen Metastudie von Prof. Klaus Zierer. Mit der Smartphone Nutzung kam auch die Bewegungsarmut, Vorlesen durch die Eltern und ei-

genes Lesen gingen zurück, Sprechen miteinander wich der WhatsApp-Kommunikation.

*Walter Koren, A-4560 Kirchdorf*

## Wegweiser aus der Dekadenz

Darf das als „Wegweiser aus der Dekadenz“ gesehen werden: „Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben“? Der Weg wird durch einzelne Schritte begangen. Gott kommt mir bei jedem Schritt entgegen. Wenn ich Ihm vertraue und mir helfen lasse, den unverzichtbar nächsten Schritt zu setzen, erfahre ich unmittelbar die Erlöserliebe ... (aus: <https://gebsy.at/s-o-s>)

*Anneliese Klug, E-Mail*

## Halt und Orientierung

VISION2000 gibt Halt und Orientierung in einer Diktatur der Selbsterlösungs-ideologie, die den Massen entgegenkommt, aber auch engagierte sozial denkende Menschen in ihren Bann zieht. Wie nie zuvor hat diese Diktatur (auch im wörtlichen Sinne) globale Dimensionen angenommen. Das Bollwerk des christlichen Glaubens wird mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und psychologischen Raffinessen in die Bedeutungslosigkeit abgedrängt.

Ein Hauptmerkmal dieser Diktatur ist die fehlende Zentrierung und damit die fehlende Angreifbarkeit. Dadurch wird das Gefühl eines demokratischen Prozesses vermittelt, der aber nur dazu dient, den Menschen in ein Konsumprodukt umzuwandeln.

*Dr. med. Max Profanter  
6080 Igls - Vill*

## Gott segnet solche Beziehungen nicht

Das Dikasterium für die Glaubenslehre hat ein neues Dokument herausgegeben, in dem gesagt wird, dass nun auch Nicht-Ehepaare gesegnet werden dürfen, obwohl dies vor zwei Jahren noch offiziell verboten wurde. (...) Selbstverständlich dürfen alle Menschen gesegnet werden. Wenn aber ein sexuell tätiges Nicht-Ehepaar gesegnet wird, werden nicht nur die beiden einzelnen Menschen gesegnet, sondern indirekt auch deren Beziehung. Dies aber widerspricht gänzlich dem heiligen Willen Gottes, denn eine sündhafte Beziehung kann niemals gesegnet

werden. Die beiden einzelnen Menschen werden ja gerade dadurch zu einem Paar, indem sie eine sexuelle Beziehung miteinander eingehen. (...) Es ist einfach unlogisch zu sagen, dass man ein Paar segnet, aber nicht dessen Beziehung.

*Adolf Hümmer  
D-89264 Weißenhorn*

## Ein Werk der Neuevangelisierung

Mit großer Freude lese ich die Nachricht, dass Sie den wohl verdienten Preis „Austria.On. Mission-Award 2023“ erhalten haben. Dazu darf ich Ihnen herzlich gratulieren! Mit unermüdlichem Einsatz und missionarischem Eifer verdienen Sie diese Anerkennung.

Ihre Zeitschrift ist wirklich ein Werk der Neuevangelisierung. Von ganzem Herzen danke ich Ihnen, dass Sie mir schon jahrzehntelang die Zeitschrift VISION2000 gratis schicken. Ein innges Vergelt's Gott!

*Ihr Anton Štrukelj, E-Mail*

## Es stimmt: Die Wahrheit ist eine Person

Wunder gibt es immer wieder! So durfte die junge Frau Anna Diouf erkennen, dass die Wahrheit kein Gedanke ist, sondern eine Person: Jesus Christus. Sie hat Gott sei Dank das Charisma, diese Wahrheit auch so weiterzugeben, dass sie bei vielen Menschen ankommt und diese zum Heil führt.

*Christoph M. Arzberger,  
D-89134 Herrlingen-Blaustein*

## Ein wertvolles Buch

Die letzten Ausgaben von VISION2000 haben mir besonders gut gefallen. Danke für die aufschlussreichen Artikel über Gender usw. Ich weiß dazu ein neues wertvolles Buch, das besonders Betroffenen Mut und Hoffnung vermitteln kann: Titel *Weil ich es will* von Markus Hoffmann (Hrsg.). 39 Frauen und Männer geben Zeugnis, wie sie ihre homosexuellen Neigungen nicht ausleben und ein Leben im Sinne der Bibel und der Kirche führen wollen. Es sind Personen, die gelernt haben, ihre Impulse als Aspekt ihres Lebens anzunehmen, ohne daraus einen Lebensstil oder eine queere Identität abzuleiten (Francke Verlag).

*Martin Weger, E-Mail*

**EINLEITUNG**

Der Jahreswechsel ist stets Anlass für Versuche, Bilanz zu ziehen. Zwar neigen Medien dazu, in ihren Rückblicken allzu stark das Negative hervorzuheben, dennoch ist zu erkennen, dass wir in unruhigen, instabilen Zeiten leben.

Da sind vor allem die Kriege in der Ukraine und im Gaza-Streifen, die sich beide zu einem größeren internationalen Konflikt – manche sprechen von einem 3. Weltkrieg – ausweiten könnten. Die jüngsten Angriffe der USA und Großbritanniens auf den Yemen zeigen, wie leicht der Brand sich ausufern könnte.

Dazu kommen noch viele andere Gründe zur Verunsicherung: die Inflation, die vielen Firmenpleiten, die hohen Zahlen von Krankenständen, die Gleichschaltung der Medien, die Dominanz der LGBT-Agenda in Politik, Medien und im Bildungssektor, die enorme Machtkonzentration in den Händen von wenigen Wirtschaftsgiganten, die zunehmende Gottlosigkeit im „Westen“ verbunden mit einer überbordenden Immigration aus der muslimischen Welt, die Verfolgung von Christen weltweit, und, und, und...

Kein Wunder, dass sich nachdenkliche Zeitbeobachter Sorgen über die Zukunft machen. Davorsind auch Christen nicht gefeit. Gerade das Geschehen in der Kirche im Jahr 2023 war nicht dazu angetan, Zuversicht zu verbreiten: Nicht nur die Fortsetzung des Synodalen Wegs in Deutschland, sondern vor allem auch die Meldungen aus Rom – Stichwort Segnung homosexueller Paare – sind alarmierend.

Und dennoch: All das sollte uns nicht verzagen lassen. Ja, wir sind herausgefordert, gerade in Krisenzeiten nach dem tieferen, dem eigentlichen Grund unserer Hoffnung zu fragen. Und dabei wird deutlich, dass diese Zeit der Verunsicherung eine Gelegenheit ist, unseren Glauben neu zu entdecken, um in ihm Geborgenheit zu finden. Der folgende Schwerpunkt versucht das.

*Christof Gaspari*

„Tretet ihr jetzt aus der Kirche aus?“, fragt eine vertraute Stimme meine Frau am Handy. „Nein, wie kommst du darauf?“, ist ihre Antwort. „Der Papst hat die Segnungen homosexueller Paare erlaubt. Ich bin bestürzt,“ bekommt sie zu hören. Auch wir sind bestürzt. Unglaublich!

Tatsächlich verkünden es weltweit die Medien: „Papst Franziskus gestattet die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare“ (CNN); „Papst sagt, Priester können gleichgeschlechtliche Paare segnen“ (BBC); „Papst sagt, Priester können gleichgeschlechtliche Paare segnen, ein radikaler Kurswechsel der Vatikanischen Politik“ (NBC), usw. In Deutschland fühlen sich die Vertreter des Synodalen Wegs bestätigt.

Parallel dazu entstand eine Welle der Ablehnung des Dokuments. Einzelne Bischöfe, ganze Bischofskonferenzen, ja das gesamte Symposium der Afrikanischen Bischofskonferenzen lehnte das *Fiducia Supplicans* ab. Eine schon lange in der Kirche schwebende Uneinigkeit tritt deutlich ans Licht.

Die Reihe großer Persönlichkeiten auf dem Stuhl Petri von Pius XII. bis Benedikt XVI. hat diese lange schon vorhandene Spaltung etwas verdeckt. Die Gläubigen konnten sich darauf verlassen, dass Dokumente aus Rom die Lehre der Kirche wiedergaben. Die oben erwähnte Erklärung zur Segnung von Paaren in „irregulären“ Beziehungen ist jedoch ein Bruch in dieser Tradition. Denn vor nicht einmal drei Jahren hatte die Glaubenskongregation, also dieselbe Behörde, die der Segnung nun grünes Licht gibt, eindeutig erklärt: „Aus diesem Grund ist es nicht erlaubt, Beziehungen oder selbst stabilen Partnerschaften einen Segen zu erteilen, die eine sexuelle Praxis außerhalb der Ehe (das heißt außerhalb einer unauflöselichen Verbindung eines Mannes und einer Frau, die an sich für die Lebensweitergabe offen ist) einschließen, wie dies bei Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts der Fall ist.“ (Rom, am 22.2.21)

Damit war die Sache im Grund genommen geklärt: Die Kir-

che hält an ihrer 2000-jährigen Lehre fest. Sie lautet: „Gestützt auf die Heilige Schrift, die sie als schlimme Abirrung bezeichnet, hat die kirchliche Überlieferung stets erklärt, „dass die homosexuellen Handlungen in sich nicht in Ordnung sind“. (...) Sie sind in keinem Fall zu billigen.“ (KKK 2357) Gleichzeitig wird betont, man müsse diesen Personen „mit Achtung, Mitleid und Takt begegnen“.

Lang und breit bekennt sich die jüngste Erklärung zwar zur tradierten Lehre über die Ehe, führt dann aber aus pastoralen Gründen in „Fortentwicklung“ der oben zitierten Feststellung aus 2021 eine Art „Segnung light“ für „irreguläre“ Beziehungen ein. Ein Kunstgriff, der kaum jemanden überzeugt hat. Sowohl Gegner wie Befürworter sehen die Erklärung als Bruch mit der bisherigen Haltung der Kirche an. Die einen bejubeln ihn, die anderen sind entsetzt.

*Fiducia Supplicans*, die neue Erklärung, macht jedenfalls offenkundig, wie stark sich weltliches Denken in der Kirche eingemischt hat. Ein schwerer Schlag für das Vertrauen in die Autorität des Lehramtes.

An diesem Dokument wird ein Vorgang deutlich, der sich seit Jahrzehnten im Westen ab-

### Die Spaltung in der Kirche wird immer deutlicher

spielt: das Unterwandern von gültigen Prinzipien, die das Zusammenleben der Menschen bestimmen. Am Beispiel der Abtreibung lässt sich dieses Geschehen gut beschreiben.

Jede Kultur beruht auf Vorentscheidungen, die nicht hinterfragbar sind, Tabus, die das Zusammenleben bestimmen. Eine dieser Säulen der christlich geprägten Kultur ist der unbedingte Schutz des Lebens – von

Wenn weltliches Denken in der Kirche

# Auf Christus sch gerade in Zeiten der



Marsch für das Leben in Wien, Oktober 2023. Engagement der Jugend gegen die Abtreibung.

seinem Anfang bis zum natürlichen Ende. Die Strategie der Unterwanderung stellt diese Tabus infrage. Im konkreten Fall war es der unbedingte Lebensschutz des ungeborenen Kindes.

Erster Schritt: Das Ungeheure des Geschehens, das Töten eines Kindes, wird aus der Debatte ausgeblendet. Statt vom Kind spricht man vom Fötus oder vom Embryo. Die Debatte wird auf eine „Nebenfront“ abgelenkt: Die (tatsächliche) oft schwere Not von Frauen wird wirkungsvoll in die Auslage gestellt, ihr Recht, über ihren Körper zu verfügen, die tödlichen Folgen dilettantisch durchgeführter illegaler Eingriffe – und dass strafrechtlicher Schutz nichts nütze, weil Abtreibungen ohnedies massenhaft stattfinden würden.

Kurzum: Die Sprache wird manipuliert, scheinbar rationale Gründe und der Appell an Verständnis und Barmherzigkeit werden in den Vordergrund gerückt, während man den transzendenten Grund für das Bestehen des Tabus – dass der Mensch

e Raum gewinnt

# Wunden – Verwirrung



3: Erfreuliches Zeugnis für ein großes Zeugnis

Abbild Gottes, also kostbar ist – ausblendet.

Was da seit den siebziger Jahren geschehen ist, beschreibt der Chefredakteur von *L'Homme Nouveau*, Philippe Maxence, wie folgt: „Am 29. Oktober hat der französische Präsident seinen Wunsch bekannt gegeben, das Recht auf Abtreibung in die Verfassung zu schreiben. (...) Eine *Ifop*-Umfrage vom November 2022 kam zu dem Ergebnis, dass fast neun von zehn Franzosen (86%) für ein in der

Verfassung festgeschriebenes Recht auf Abtreibung sind. (...) Vor der Abstimmung über die „Loi Veil“ (1975), mit der die Abtreibung straffrei gestellt wurde, war die Mehrheit der Franzosen eindeutig gegen diese Regelung. Nachdem das Gesetz beschlossen war, hat es seine Wirkung getan. Sie führt von der Strafbefreiung zum Recht, dann vom Recht zur demnächst erfolgenden Festschreibung in der Verfassung...“

Die Untat wird zum Recht, Leid und Tod der Kinder werden ausgeblendet. Was für ein Kulturbruch! Er gelang nicht zuletzt

## Es findet eine Umkehrung der Werte statt

dadurch, dass das Tabu „unbedingter Lebensschutz“ formal in Kraft blieb – und nur in „Ausnahmefällen“ aus „Barmherzigkeit“ (nicht für das Kind!) aufgehoben wurde. Das erinnert stark daran, wie *Fiducia Supplicans* argumentiert.

Auf diese Weise werden seit Jahrzehnten die Fundamente des christlichen Menschenbildes geschliffen. Eine neuheidnische Kultur hat sich etabliert, die nach dem Grundmodell des autonomen, über sich und seine Umwelt verfügenden Menschen konzipiert ist: Er bestimmt sein Geschlecht, handelt nach seinen sexuellen Vorlieben, bestimmt die Art und den Zeitpunkt seines Todes, handelt mit Organen von „Hirntoten“, gibt die Erzeugung von Kindern in Auftrag, beutet die Schöpfung und wirtschaftlich weniger entwickelte Länder aus...

Die Parole hatte René Descartes im 17. Jahrhundert ausgegeben. Es gehe darum eine Philo-

sophie zu entwickeln, „die uns die Kraft und Wirkungsweise des Feuers, des Wassers, der Luft, der Sterne...“ so zu durchschauen hilft, dass wir sie „zu allen Zwecken verwenden“ können, um „uns so zu Herren und Eigentümern der Natur“ zu machen. Das ist recht gut gelungen – und auf die Herrschaft über den Menschen ausgedehnt worden.

Dass dieses Konzept jetzt an Grenzen stößt, merkt man an den vielen Krisen der Gegenwart, am Umsichgreifen von Süchten und psychischen Belastungen, an der wachsenden Unsicherheit und Einsamkeit... Das größte Elend wird jedoch deutlich in den Abtreibungszahlen: Weltweit werden laut jüngsten Meldungen 70 (!) Millionen Kinder im Mutterleib getötet! Abtreibung ist mit großem Abstand die häufigste Todesursache.

Hier müssen wir innehalten und die Zahl nicht routiniert abhaken. Es gilt zu erkennen, welche dunkle Wolke von Schuld über unserer Erde liegt. Sie verblendet den Menschen, macht ihn gegen die Wahrheit immun, führt ihn auf weitere Abwege, in die Gottferne. Wir alle leben unter dieser Wolke. Da ist dem Satan ein großer Coup gelungen.

Tatsächlich stehen wir nämlich in einem weitgehend unerkannten geistigen Kampf, auf den uns der Apostel Paulus eindringlich aufmerksam macht: „Wir haben nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen die Fürsten und Gewalten, gegen die Beherrscher dieser finsternen Welt, gegen die bösen Geister des himmlischen Bereichs.“ (Eph 6,13) Darüber redet kaum jemand. Als Christen müssen wir uns jedoch dieser Realität stellen. Sobald wir dies tun, erkennen wir auch, woher uns Hoffnung zukommt. „Vor allem aber greift zum Schild des Glaubens. Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen,“ lädt uns Paulus ein. „Hört nicht auf zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist...“ (Eph 6,16,18)

Auch wenn das Lehramt der Kirche derzeit ins Wanken zu geraten droht, müssen wir nicht verzagen. Gerade die von *Fiducia Supplicans* offenbar ge-

machte Krise ist eine Einladung, den persönlichen Glauben zu stärken und das Leben mit Jesus Christus im Alltag zu intensivieren. „Betet jederzeit im Geist,“ wie Paulus sagt.

Zwar ist die katholische Kirche eines der letzten Bollwerke gegen das sich etablierende Neuheidentum. Sie bleibt aber nicht vor Angriffen – auch von innen – bewahrt. Sie erfolgen nach der eben beschriebenen Methode: Viele Worte, verwaschene und missbrauchte Begriffe, Bekenntnis zum Grundsatz, aber Öffnung einer Tür, durch die weiterer Missbrauch eindringen wird. Und wieder einmal: Die Sünde wird klein geredet. Junge Leute könnten leicht den Eindruck haben, „irreguläre Beziehungen“ könnten vor Gott schon irgendwie bestehen.

Sicher ist eines: Laue Kompromisse mit dem Zeitgeist werden fruchtlos bleiben. Wirkliche Evangelisierung erfolgt durch das Zeugnis möglichst vieler, dass ein Leben aus dem Glauben gelingt und erfüllend ist. Das können all jene bestätigen, denen eine Bekehrung zu Jesus Christus geschenkt wurde. Je bedrängender die Zeiten, umso

## Orientierung bieten Schrift und Katechismus

mehr werden Menschen nach diesem Halt im Leben Ausschau halten.

Orientierung zu einem solchen Leben bieten die Heilige Schrift, der Weltkatechismus, der unter dem heiligen Papst Johannes Paul II. im Zusammenwirken mit dem Weltepiskopat entstand und 1993 veröffentlicht wurde. Wer sich auf dieses Fundament stützt, ein reges Gebetsleben pflegt und sich Kraft für sein Leben als Christ in den Sakramenten holt, wird nicht in die Irre gehen – selbst wenn aus Rom zweifelhaft Nachrichten zu hören sind.

Zurück zur eingangs gestellten Frage, ob wir aus der Kirche austreten: Natürlich nicht. Denn Jesus Christus ist der Herr der Kirche. Er wird sie sicher auch durch die derzeit schwierigen Zeiten leiten. Er ist unsere Hoffnung.

Christof Gaspari

## In dem bleiben, was von Anfang an gilt

**F**ür euch gilt: Was ihr von Anfang an gehört habt, soll in euch bleiben; wenn das, was ihr von Anfang an gehört habt, in euch bleibt, dann bleibt ihr im Sohn und im Vater. Und die Verheißung des Sohnes an uns ist das ewige Leben.

Dies habe ich euch über die geschrieben, die euch in die Irre führen. Für euch aber gilt: Die Salbung, die ihr von Ihm emp-

fangen habt, bleibt in euch, und ihr braucht euch von niemand belehren zu lassen. Alles, was Seine Salbung euch lehrt, ist wahr und keine Lüge. Bleibt in Ihm, wie es euch Seine Salbung gelehrt hat.

Und jetzt meine Kinder, bleibt in Ihm, damit wir, wenn er erscheint, die Zuversicht haben und bei Seinem Kommen nicht zu unserer Schande von Ihm gerichtet werden. (1Joh 2,24-28)

## Gelebter Glaube erneuert die Kirche

**W**er kann dieser tödlich verwundeten Welt helfen? Wer führt sie zum Frieden, zur Liebe und Selbstzucht? Nicht die Politiker, nicht die Wissenschaft und Wirtschaft, nicht der Marxismus kann helfen. Sondern im Wesentlichen die Kirche. Denn die Probleme der Welt sind an ihrer Wurzel geistiger Natur. „Die Kirche ist die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heiles“, so sagt das Konzil.

Aber die Kirche ist derzeit selber in einer fundamentalen Krise. Denn das Fundament der Kirche wird brüchig, wenn man das Evangelium nicht lebt. Wer das Evangelium lebt, der findet immer tiefer zum Glauben: „Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht (Joh 3,21)“, „Wenn ihr in meinem Wort bleibt ... werdet ihr die Wahrheit erkennen (Joh 8,31f). Aber im Verlauf der Neuzeit hat sich der Mensch immer mehr zum Zentrum des Lebens gemacht und Gott aus dem Zentrum verdrängt und das Evangelium immer weniger gelebt. Da begann der große Zweifel an Gott und am Wort Gottes. (...) Die Zweifler werfen Jesus vor, Er habe sich in grundlegenden Dingen geirrt: in der Naherwartung des Weltendes, in der maßlos übertriebenen Macht des Bösen, im katastrophalen Weltende, in der Darstellung jenes Richter-Gottes, der alle menschliche Freiheit erdrosselt. Die Zweifler sagen ganz offen: „Wir denken heute ganz anders über Gott, Welt, Mensch und Zukunft.“ Sie halten das Evangelium für eine Sammlung von Mythen und Legenden, die nur wenig mit der tatsächlich geschehenen Geschichte zu tun haben.

Das Schlimmste ist die Zweideutigkeit, das Ja und Nein zugleich, denn das ist der Tod der Wahrheit. Nur wenige maßgebliche Christen sagen ganz offen, dass sie an die Gottheit Christi nicht mehr glauben. (Dieses ehrliche Nein hört man eher unter den Evangelischen, aber selten unter den Katholiken.) Die Zweifler sagen meist Ja und Nein zugleich: Sie bekennen ihren Glauben an die Gottheit Christi, entwerten aber zugleich die biblischen Grundlagen des

Glaubens (Enthistorisierung und Entmythologisierung des Evangeliums, Zweifel am Wunder, an den Selbstaussagen Christi, an den Auferstehungs-Berichten, an der apokalyptischen Schau der Welt); sie verkünden die Absolutheit Christi („Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“), reihen aber das Christentum in die Weltreligionen ein und Christus in ein Pantheon der Götter; sie verwenden schillernde Worte und Bekenntnisformeln, in die jeder hinein-deuten kann, was er will, den Glauben an die Gottheit Christi oder den Un-Glauben. Die Christen sind verwirrt, wenn sie heute zum Tisch des Herrn eingeladen werden, aber zugleich hören: Christus habe keine Kirche gründen wollen, keinen Taufbefehl gegeben, keine neue Liturgie gestiftet, keine Eucharistiefeier eingesetzt, kein besonderes Priestertum gewollt, keine eigene Moral verkündet. Die Erneuerung der Kirche gelingt nur vom Fundament her, vom gelebten Evangelium. Nur der gelebte Glaube kann die Kirche wieder stark machen und heilkräftig für die Welt. Hilf mit, die Menschen zum gelebten Glauben zu führen!

Der Glaube ist ein „Schauen“ des unsichtbaren Gottes. Gott gibt uns ein inneres Licht, das jeden Menschen erleuchtet. Aber nur die Beter wissen um dieses innere Glaubenslicht aus ur-eigenster Erfahrung. Sie kennen das Antlitz Gottes, das ihnen im Gebet aufleuchtet. Hab Mut, Freund, und beginne tiefinnig zu beten! Nimm Dir Zeit und Muße für dieses Gott-Schauen, Tag um Tag. Aber Du brauchst Demut dazu. Denn Du darfst nicht beten, um das Licht zu schauen, sondern um Gott zu finden. Suche Ihn aus innerstem Herzen, dann wird Er sich Dir offenbaren: „Ich preise dich, Vater, weil du all das den Kleinen offenbart hast!“ (Mt 11,25) Nur eine betende Christenheit wird wieder zur starken Kirche.

**Herbert Madinger †**

*Herbert Madinger (1922-2010), einer der großen Missionare in Österreich, Gründer der Kath. Glaubensinformation. Der Text ist ein Auszug aus DIE ZEICHEN DIESER ZEIT, Teil 2, Kath. Glaubensinformation, Kirchenplatz 1, A-2625 SchwarzaufStf*

„Durcheinanderwerfer“: So hieße der Teufel, würden wir das Wort „Diabolus“ wörtlich übersetzen. Und dieser „Durcheinanderwerfer“ der göttlichen Ordnung scheint gerade sehr aktiv zu sein: Keinen Lebensbereich gibt es, der nicht zunehmend von Chaos und Instabilität gekennzeichnet wäre.

**P**olitik, Gesellschaft, Natur, Kirche: Überall herrscht Verwirrung. Die klaren Verteidigungslinien gegen große Ideologien, wie sie das 20. Jahrhundert geprägt haben: Kirche gegen Nationalsozialismus, Kirche gegen Kommunismus – sie existieren nicht mehr. Die Irrlehren sind allerdings nicht verschwunden. Sie sind vielmehr als Prämissen und Denkweisen in viele Bereiche eingesickert: In Wissenschaft und Kultur, in Journalismus und Wirtschaft.

Das ist eine Herausforderung, die uns geistige und geistliche Kraft abverlangt: Ja, wahrscheinlich trug der Mensch im Laufe der Geschichte noch nie so viel Eigenverantwortung dafür, nicht in Verwirrung zu geraten.

Denn weder schützt uns heute ein klares Lehramt, das bis in politische Fragen und in den Alltag hinein den Rahmen dessen vorgibt, was wir zu denken haben, noch schützt uns das Unwissen: Ein mittelalterlicher Bauer etwa konnte unter Umständen zeit seines Lebens ein guter Katholik sein, ohne überhaupt zu ahnen, dass gerade ein Schisma mit einem Papst in Rom und einem in Avignon herrschte. In Zeiten des Internets ist ein solches seliges Unwissen beinahe unvorstellbar. Wir müssen viel mehr Informationen beurteilen und unterscheiden als unsere Vorfahren.

Dennoch bietet uns dieser mittelalterliche Bauer einen guten Ansatzpunkt, um zumindest mit dem Problem der Informationsflut sinnvoll umzugehen: Die Basisdemokratie Internet ermöglicht uns zwar eine bisher ungekannte Teilhabe an der Meinungsbildung. Sie suggeriert uns aber auch, dass wir über alles Bescheid wissen müssten. Müssen wir das?

Unsere Gehirne sind schließlich nicht mit dem technologischen Fortschritt mitgewachsen! Lernen wir also, Mut zur Lücke zu zeigen: Nicht zu allem müssen

Ein Appell

## Dem Durche

wir eine Meinung haben, nicht über alles müssen wir informiert sein. Freilich ist eine solche Grundhaltung kein Freifahrtsschein, um sich jeglicher Verantwortung zu entledigen. Durchaus müssen wir den Verwirrungen unserer Zeit mehr entgegenzusetzen als Unwissenheit oder Desinteresse. Wir können uns nicht wie die Amische Glaubensgemein-



Im Bereich von Agrar- und Klimapolitik ve

schaft aus der Welt zurückziehen. Aber wir dürfen sehr wohl weise wählen, wo sich der Kampf lohnt, und wo wir uns nur unnötig zerstreuen und verunsichern lassen.

Dort, wo wir uns dem Chaos der Welt stellen wollen, ist es

### Irrlehren etabliert in Wirtschaft, Kultur, Medien

sinnvoll, sich einige Mechanismen zu vergegenwärtigen. Wir leben in einer Zeit der Polarisierung. Das bedeutet, dass man uns beständig einredet, dass es nur zwei einander entgegengesetzte Haltungen gäbe, und dass sich jeder einer dieser Positionen zuordnen müsse. Da das Christentum der Welt ein Anstoß ist, werden seine Prämissen häufig vom Mainstream eher abgelehnt. Das hat zur Folge, dass sich Christen oft als „Gegner“ des Main-

, für Ordnung dort zu sorgen, wo Verwirrung herrscht

# ineinanderwerfer in den Arm fallen

streams wiederfinden, und sich diese Polarisierung zu eigen machen. Das ist gefährlich.

Betrachten wir etwa die Klimaschutzbewegung: Während ihr Versuch, Panik zu schüren und Weltuntergangsfantasien zur Basis von politischen Entscheidungen zu machen, schädlich ist, darf uns dies nicht dazu verleiten, jeglichen Umweltschutz zu verwer-



verschärft sich die Polarisierung

fen, und unsere Verantwortung für die Schöpfung zu leugnen. Schließlich ist die Sorge für die Schöpfung eine der ersten Aufgaben, die Gott uns aufgetragen hat.

Auch die Genderdebatte ist ein neuralgischer Punkt: Die Komplementarität der Geschlechter zu verteidigen, darf nicht in einen simplizistischen Dualismus münden, der Tugenden oder Eigenschaften in „männlich“ und „weiblich“ einteilt, Männern etwa die Ratio und Frauen die Emotion zuordnet; oder auch die bürgerliche Rollenverteilung der 50er Jahre als zeitloses Ideal des Zusammenwirkens von Mann und Frau verabsolutiert.

Diese Beispiele zeigen, warum einem Christen der „Feind des Feindes“ nicht unbedingt ein Freund ist. Es ist nicht unsere Aufgabe, eine Übertreibung mit einer anderen zu bekämpfen, sondern den zahllosen Übertreibungen,

Verzerrungen und Halbwahrheiten unserer Zeit die ganze Wahrheit entgegenzuhalten. Und dies wiederum bedeutet eine Menge harte Arbeit und ehrliches Ringen. Der Christ ist darum im Idealfall im Sturm der widerstrebenden Meinungen die Stimme der Vernunft, die nicht ins eine oder andere Extrem verfällt.

Der zweite große Mechanismus, den wir begreifen lernen sollten, ist die Neigung zu „großen Erzählungen“. Mittlerweile ist vor allem in den Medien der Begriff „Narrativ“ verbreitet. Ein Narrativ ist genau das: Eine Erzählung, die das, was wir erleben, in einen sinnvollen Zusammenhang bringt. Das Problem ist, dass mit der wachsenden Bedeutung von Ideologien auch der Drang zunimmt, Fakten so auszuwählen oder zu verbiegen, dass sie sich in das gewünschte Narrativ einfügen.

So entstehen schnell radikale Versionen von Wirklichkeit, die überhaupt nicht mehr miteinander in Einklang zu bringen sind. Dazu zählen auch „Verschwörungstheorien“. Diese Narrative zeichnen sich dadurch aus, dass sie letztlich den freien Willen des Menschen leugnen,

und davon ausgehen, dass alle nur mehr Marionetten sind. Das wirkt auf manche Menschen geradezu tröstlich: Erstens nehmen sie uns die Verantwortung für das, was wir tun, und schieben sie mächtigen Persönlichkeiten zu. Zweitens bieten sie eine einfache Antwort auf komplexe Vorgänge, die sich anders kaum in eine „sinnvoll“ erscheinende Erzählung einbinden lassen.

## Der Feind des Feindes ist nicht unbedingt ein Freund

Christen aber wissen, dass es letztlich nur eine wahre große Erzählung gibt: Die von Jesus Christus, von der Selbstoffenbarung Gottes. In dieser Erzählung ist alles enthalten, was wir für die Beobachtung und Bewertung dessen, was uns umgibt, brauchen. Sie sagt uns, dass der Mensch frei ist, aber auch, dass er Sünder ist.

Die ganze Komplexität des Seins ist darin enthalten: Unsere Verstrickung, unsere Neigung zum Bösen, unsere Selbstsucht, Gier und Grausamkeit, aber auch die Sehnsucht nach dem Guten und unsere Fähigkeit dazu. Auch die Erlösungstat Gottes ist alles

andere als ein simples Rezept: Menschwerdung, Verklärung, Kreuz, Auferstehung: Man sollte meinen, dass dies als Immunisierung gegen eine vereinfachte Wahrnehmung der Realität ausreichen sollte.

So ist das Evangelium nicht nur in spiritueller oder mystischer Hinsicht, sondern auch praktisch ein Schlüssel zur Realität, der uns hilft einzuordnen, was wir erleben: Ist ein Sachverhalt im Einklang mit der Komplexität des Seins, wie sie uns das Evangelium vorstellt? Ist eine Sache dem Leben zugewandt oder dient sie dem Tod? Sät eine Verlautbarung Heil oder Unheil?

So müssen wir die Mosaiksteinchen der fragmentierten Ordnung unserer Zeit einzeln betrachten: Um uns vor Verwirrung zu schützen, aber auch um anderen zu helfen, zur Wahrheit zu gelangen: Irrtum und Wahrheit befinden sich heute überall dicht nebeneinander. Mit dem Maßstab des Evangeliums können Christen die „Wahrheitskörnchen“ ausmachen, die überall verstreut liegen, und sie wieder zu einer Ordnung zusammenfügen.

Wir sind dazu berufen, dem „Dureinanderwerfer“ in den Arm zu fallen, Ordnung herzustellen, wo Chaos sich breit machen will: Eine große Aufgabe, aber eine, zu der wir ausgerüstet und befähigt werden durch Gott, den Herrscher über das All.

Anna Diouf

**Was gibt Hoffnung in diesen Tagen, die von Krisen, Kriegen, Kontroversen auch in der Kirche geprägt sind? Es sind Menschen, die sich auf Christus einlassen und Zeugnis vom Wirken Gottes in unseren Tagen geben können. Der Autor des folgenden Beitrags gehört einer Gemeinschaft an, die missionarisch an Hochschulen tätig ist. Erfüllt vom Wunsch, sich noch mehr in den Dienst der Evangelisierung zu stellen, kehrt er kürzlich von SEEK24, einem Treffen von 19.000 Mitgliedern der Gemeinschaft, nach Österreich zurück.**

Das Treffen von FOCUS (Felloship of Catholic University Students – Gemeinschaft katholischer Studenten) in St. Louis, USA, war die beste und beeindruckendste Konferenz, auf der ich jemals ge-

Erfolgreiche Mission an den Unis

## Ein „kleiner Weg“, der zu Christus führt

wesen bin. Heuer nahmen über 19.000 junge Menschen, davon mehr als 100 Studenten aus Europa, teil. Auch Kardinal Rainer Maria Woelki und Bischof Ste-

### Jesus täglich den ersten Platz im Leben geben

fan Oster kamen angereist, um diese einzigartige Konferenz zu erleben.

Ich hatte das Privileg, viele der Sprecher persönlich kennen zu lernen und war zutiefst beeindruckt von diesen reifen Persön-

lichkeiten und ihrem fruchtbaren Wirken. Durch sie wird es für mich greifbar, was es heißt, Jesus zu lieben, Ihm nachzufolgen, sich von Ihm durchdringen und umformen zu lassen. Sie haben in mir den festen Entschluss reifen lassen, alles daran zu setzen, in meiner Weise so einen Weg zu gehen. Ich möchte Jesus radikal dienen und werde nicht aufhören, Ihm täglich den ersten Platz in meinem Leben einzuräumen! Mit dieser neu gestärkten Überzeugung gehe ich nun in die nächsten Wochen, Monate und Jahre!

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7

Diese Konferenz zeugte von der Kraft des „kleinen Weges der Evangelisierung“. Er besteht in dem, was Jesus mit Seinen Jüngern gelebt hat: Er hat sie aufgefordert, alles zurückzulassen, um mit Ihm zu gehen. Er hat mit ihnen Seinen Alltag geteilt und Umarmungen an Zeit mit ihnen verbracht. Er hat ihnen das Evangelium nicht von einer Kanzel verkündet, sondern es täglich mit ihnen gelebt: Sie hatten ständig Gespräche darüber, was wesentlich im Leben ist und worum es im Himmelreich geht. Er wies sie oft zurecht und offenbarte ihnen, was es heißt, einander zu lieben und zu dienen. Und sie bezeugten Sein missionarisches Wirken, die einfachen Begegnungen mit viel Liebe und die großen Heilungen. Schließlich wurden sie von Ihm selbst auf Mission ausgesandt.

Diesen „kleinen Weg“ wollen wir Missionare gehen.

Wie fruchtbar dieser Dienst sein kann, habe ich an mir erlebt. Am Beginn meines Studiums sprach mich nämlich ein Priester an, der von FOCUS berührt worden war, und lud mich zu einem Gospel Chor ein, den er gegründet hatte, damit Studenten Jesus wieder kennen lernen. Zu diesem Zeitpunkt spielte Glaube keine Rolle in meinem Leben. Doch durch seine Freundschaft fand ich in eine lebendige, christliche Gemeinschaft hinein. In den folgenden Jahren wurde dieser Priester für mich zusätzlich zum Mentor, geistlichen Begleiter und Vorbild. Als ich einmal wirklich am Boden war, war er da und konnte die (unbequeme), aber lebensspendende Wahrheit des Evangeliums in mein Leben hineinsprechen. So durfte ich eine tiefe Bekehrung erfahren.

Seither bin ich auf dem Weg, die Fülle des katholischen Glaubens immer tiefer zu durchdringen und zu leben und habe so eine Freude und so ein Feuer erfahren, dass ich nicht anders konnte, als es weitergeben zu wollen.

Ich bin nun seit sechs Jahren selbst Missionar bei FOCUS und lebe den „kleinen Weg“ intensiv. Dutzende junger Menschen durfte ich kennen und lieben lernen, sie auf einem umwandelnden Weg im Glauben begleiten. Es ist immer wieder unglaublich, wenn junge Leute, die in sich selbst und

den Wegen der Welt verstrickt sind, in Christus lebendig werden und dann beginnen, selbst wiederum in andere zu investieren.

Als ich für ein Jahr Missionar in Missouri war, traf ich Jake, einen Studenten. Er war ein durchschnittlicher Typ, der angefangen

mer von jemandem zu lernen, um anderen etwas von dem weiterzugeben, was ich selbst schon begriffen habe. Tiefe Freundschaften und insbesondere christliche Kleingruppen sind daher seit vielen Jahren fixer Bestandteil meines Lebens.



Ehepaar Vayda mit seinen vier Töchtern

hatte, sich für den Glauben zu interessieren. Als ich ihn nun vier Jahre später auf der SEEK24 wieder sah, erkannte ich ihn kaum wieder. Er strahlte eine Freude aus, die ich nicht beschreiben kann und war sichtlich auch kör-

### In Christus blühen junge Leute dann richtig auf

perlich aufgeblüht. In seinem Blick lagen eine Klarheit und Offenheit, die nur von Christus kommen können. Aber damit nicht genug, voller Stolz stellte er mir seine Frau vor. Beide sind keine 25 Jahre und nun gemeinsam Missionare. Sie geben die Liebe Christi, die sie erfahren haben an andere junge Menschen weiter!

Der Schlüssel auf diesem Weg ist für mich einerseits das tägliche persönliche Gebet mit der Heiligen Schrift und der regelmäßige Empfang der Sakramente. Andererseits geht es darum, selbst im-

Auf dem kleinen Weg entsteht Vertrautheit mit Jesus: Nimm dir eine tägliche Gebetszeit, lies in der Bibel, lerne die Schönheit der katholischen Lehre durch Bücher und Vorträge kennen, verabrede dich mit deinem Ehepartner oder Freunden, um über das zu reden, was dich bewegt... Und bitte den Herrn, dir zu zeigen, wen in deinem Umfeld du näher kennen lernen könntest. Lade ihn zu dir nach Hause ein, interessiere dich aufrichtig für ihn – und „sei jederzeit bereit, Rede und Antwort zu stehen, über die Hoffnung, die dich erfüllt!“ (vgl. 1 Petr 3,15)

**Clemens Vayda**

*DI Clemens Vayda, seit 2015 glücklich verheiratet, stolzer Vater von vier Töchtern. Nach dem Elektrotechnik-Studium entschied sich er und seine Frau, ihre ganze Zeit in das Reich Gottes und ihre Familie zu investieren. Seit 2018 arbeitet Clemens bei FOCUS als Missionar, um andere mit dem „kleinen Weg“ zu berühren und sie zu gewinnen, in die Mission zu investieren. Weitere Infos: [focus.europe@focus.org](mailto:focus.europe@focus.org)*

**Manchmal kommt es vor, dass Menschen, die sich in schwierigen, ja fast unmöglichen moralischen Situationen befinden, auf der Suche nach einer Lösung in ein Kloster gehen. Ich glaube, es gibt einen zutiefst katholischen Instinkt, der bis in die Zeit der Wüstenväter zurückreicht und der Seelen, die in einem inneren Sturm leben, dazu treibt, einen klösterlichen Zufluchtsort oder einen Mönch aufzusuchen, um ihm zu sagen: „Vater, gib mir ein Wort.“**

Das Erste, was ich diesen Menschen sage, ist das, was unser Vater, der heilige Benedikt, am Ende von Kapitel IV der Heiligen Regel sagt: „Et de Dei Miseria numquam desperare“: „Und verzweifle niemals an der Barmherzigkeit Gottes.“ Ich lade diese Seelen ein, häufig Akte der Hoffnung zu setzen. Die Psalmen sind voll von diesen. Da fällt mir ein großartiger Offertoriums-Antiphon aus Psalm 30 ein:

In te spreavi, Domine: dixi: Tu es Deus meus, in manibus tuis tempora mea – Ich aber, Herr, ich vertraue dir, ich sage: Du bist mein Gott, in deine Hand lege ich mein Geschick (Ps 31,15f).

In manibus tuis tempora mea! Das bedeutet natürlich: „Jeder Moment meines Lebens, jede Situation, alle Umstände meiner Kämpfe, meine Wünsche, alle meine Rückschläge liegen in Deinen Händen.“ Nichts, was mir gehört, ist Dir unbekannt. Du weißt alles. Du siehst alles. Ich habe meine Hoffnung auf Dich gesetzt wie einen Anker im Meer. Oft in meinem Leben habe ich zu unserem lieben Herrn gesagt: „Tu es Deus meus, in manibus tuis tempora mea!“

Es gibt Menschen, die in manchen Momenten ihres Lebens nicht in der Lage sind, einen einzigen großen Schritt nach vorne zu machen. Ihnen sage ich: „Gestehe dir zu, den kleinst möglichen Schritt zu tun, indem du dich der göttlichen Gnade anvertraust.“ Das ist der kleinste Schritt, der von denen gemacht wird, die schwach sind, sich in Schwierigkeiten befinden und durch scheinbar unmögliche Umstände eingeschränkt sind. Und dieser Schritt erobert das Herz Gottes. Nach dem einen kleinen Schritt folgte ein weiterer, und dann noch einer und

Ein Vorschlag zur Heilung von „irregulären Paaren“

# Kleine Schritte an der Hand Marias

noch einer. Irgendwann kommt der Tag, an dem der Mensch im Rückblick erkennt, dass er durch die Treue zur Gnade in kleinen Dingen einen großen Weg zurückgelegt hat.

Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten. Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt? (Lk 9,23-25)

Es gibt keinen Christen, der nicht vor schmerzhaften und folgenschweren Entscheidungen gestanden ist. Manche Entscheidungen mögen zunächst entmutigend, sogar unmöglich erscheinen. Große, das Leben verändernde Entscheidungen beginnen jedoch mit einem ersten kleinen Schritt und mit ausgestreckten Händen zu demselben Jesus, der Petrus gerufen hat, auf dem Wasser auf Ihn zuzugehen. (...)

## Es genügt zuerst ein winziger Schritt auf Gott zu

Im Gefolge der *Fiducia Supplicans*-Erklärung wird viel über schwierige pastorale Situationen geschrieben. Den Menschen muss geholfen werden, der Sünde zu entkommen, indem man einen kleinen Schritt nach dem anderen macht, immer im Vertrauen auf die Gnade unseres Herrn und dabei nie an Seiner Barmherzigkeit verzweifeln. Schwierige pastorale Situationen sind nichts Neues. Tatsächlich sind sie so alt wie die Mutter Kirche selbst. Es war noch nie einfach, unserem Herrn Jesus Christus zu folgen.

Für jene, die unterwegs fallen, gibt es das Sakrament der Buße. Und für jene, die einer objektiv sündigen Situation nicht sofort entkommen können und dennoch Christus nachfolgen möchten, wenn auch aus der Ferne (siehe Mt 26,58), gibt es eine andere Lösung. Diese andere Lösung hat sich immer wieder als Ausweg

aus den schwierigsten pastoralen Situationen erwiesen und Dinge möglich gemacht, die fast jeder für unlösbar, wenn nicht ausweglos hielt. „Denn bei Gott ist nichts unmöglich“ (Lk 1,37). Diese andere Lösung habe ich vor fast 50 Jahren während einer Einker in Frankreich entdeckt: Sie hat mein Leben verändert. Ich nenne es „die marianische Lösung“.

Der Exerzitienprediger war ein älterer Priester, der für seine unerschütterliche Treue zur traditionellen Lehre der Kirche sowie für seine Weisheit, seine Frömmigkeit und seine langjährige Erfahrung in der Seelenführung bekannt war. Pater F. sprach über das schmerzliche Drama von Menschen, die Ehebruch oder andere Arten irregulärer Verbindungen führten oder in Laster verstrickt waren. Es waren Menschen, die trotz des aufrichtigen, ja oft schmerzlichen Wunsches, zu den Sakramenten zurückzukehren, es für unmöglich hielten, die Bande der sündigen Beziehung zu lösen oder bei der nächsten Versuchung zur Sünde Widerstand leisten zu können.

Ich erinnere mich noch an die Geschichte, die Pater F. erzählte: Sie handelte von einem katholischen Mann und einer katholischen Frau, die beide noch mit ihren jeweiligen Ehepartnern verheiratet waren und viele Jahre lang in einem objektiven Zustand der Sünde zusammengelebt hatten, während sie gleichzeitig auf der Suche nach einem Weg waren, zu den Sakramenten zurückzukehren. Pater F. sagte ihnen, dass sie die Sakramente nicht empfangen könnten, solange sie als Mann und Frau zusammenlebten.

Da Pater F. ihren Schmerz spürte und sie nicht ganz ohne Hoffnung weglassen wollte, schlug er eine andere Lösung vor. Er fragte die „Eheleute“, ob sie seinem Vorschlag folgen wollten. Die „Ehepartner“ waren von Natur aus aufrichtig und großzügig und



Bild der Muttergottes auf der Tilma des seligen Juan Diego in Guadalupe

versprochen, alles zu tun, was von ihnen verlangt würde.

Pater F. bat das Paar, an einem bestimmten Samstagmorgen in eine bestimmte Kirche zu kommen. Er würde sie dort am Altar der heiligen Jungfrau Maria treffen. Das Paar erschien zur festgesetzten Zeit; Pater F. sagte ihnen,

## Schwierige pastorale Situationen gab es immer

dass er die Heilige Messe zu Ehren der Heiligen Jungfrau Maria zelebrieren würde und bat Maria, in diese schwierige Konstellation so einzugreifen, wie es ihr Unbeflecktes Herz für angemessen hielt. Das Paar beschränkte sich seinerseits auf den Besuch der Messe. Beide weinten während der Messe...

Am Ende der Messe bat Pater F. das Paar, ihm drei Dinge zu versprechen: 1) an jedem Sonntag

und Feiertag treu an der Heiligen Messe teilzunehmen, natürlich ohne die Heilige Kommunion zu empfangen; 2) sich der heiligen Jungfrau Maria zu weihen und als Zeichen der Weihe die Wundertätige Medaille zu tragen; 3) Jeden Abend gemeinsam den Rosenkranz zu beten. Das Paar versprach, all das zu tun.

Innerhalb eines Jahres wurden alle Hindernisse, die ihrer Rückkehr zu den Sakramenten im Wege standen, auf eine Weise beseitigt, die für das Paar und alle, die sie kannten, wie ein Wunder wirkte. Sie konnten wieder neu von vorne beginnen. Die Heilige Jungfrau Maria, Mittlerin aller Gnaden, erwirkte für sie alle notwendigen Gnaden, um in Reue und in vollkommener Übereinstimmung mit den Lehren ihres Sohnes und den Gesetzen der Kirche voranzuschreiten.

(...) Bei all den Diskussionen über die Kontroverse, die durch die Erklärung *Fiducia Supplicans* ausgelöst wurde, fällt mir auf, wie wenig über die Gnade, die heilige Jungfrau Maria und das Gebet gesprochen wird. Für schwierige pastorale Situationen gibt es nur eine Lösung, und diese Lösung ist Gnade. Gnade wird durch Gebet erlangt, und das Gebet ist für jeden Menschen zugänglich. Es gibt Menschen, denen die Worte wegen ihres Schmerzes abhand gekommen sind, aber ein Ave Maria murmeln können selbst sie. Mögen sie dies sehr oft tun. Maria, die Mittlerin aller Gnaden, wird die Gnade der Reue denen nicht verweigern, die unfähig sind, mehr zu tun, und einfach nur ihren Namen anrufen.

Der Text stammt aus der Feder eines der Redaktion bekannten Mönchs, der ungenannt bleiben wollte. Wir veröffentlichen ihn mit Genehmigung von LA NUOVA BUSSOLA QUOTIDIANA (Ausgabe v. 2.1.24).

Der Schock war groß, als plötzlich die Polizei vor seiner Tür stand und ihn zum Verhör abführte. Bis zu fünf Monate Gefängnis drohen Matthew Grech für ein Fernsehinterview, in dem er von seiner Bekehrung zum Christentum erzählte. Was aber an diesem Fall besonders schockiert, ist, dass er aus dem EU-Mitgliedsstaat Malta stammt.

Der junge Malteser Matthew Grech war früher LGBTI Aktivist. Nach seiner Bekehrung zum Christentum begann er öffentlich darüber zu sprechen, wie sein Glaube sein Leben verändert und ihm im Umgang mit seiner geschlechtlichen Identität geholfen hatte – unter anderem in einem Interview mit dem Fernsehsender PMnews-Malta.

Kurze Zeit später, im Juni 2023, standen sowohl Matthew Grech als auch die Betreiber des Fernsehsenders vor Gericht. Anklageklagt sind sie für Verbreitung sogenannter „Konversionstherapie“, was in Malta mit Gefängnisstrafe bedroht ist. Dass Matthew Grech nie zu „Konversionstherapie“ (wobei unklar ist, was genau mit diesem Begriff gemeint ist) aufgerufen hat, hindert das Gericht nicht daran, seit Monaten ein umfangreiches Verfahren gegen Grech und die Mitangeklagten zu führen. Der Ausgang bleibt abzuwarten.

Die Strafverfolgung von Matthew Grech ist nur eines vieler Beispiele davon, was Christen in Europa wegen öffentlichem Bekennen ihres Glaubens passieren kann. Als Dokumentationsarchiv der Intoleranz und Diskriminierung gegen Christen in Europa (OIDAC Europe) interessieren uns an solchen Fällen neben den Fakten besonders die dahinterliegenden Ursachen: Der folgende Überblick soll eine Hilfe für Christen sein, dieses Phänomen zu verstehen – und zu agieren, etwa wenn die Äußerung christlicher Überzeugungen als „Hassrede“ verfolgt wird.

Der Freispruch der finnischen Politikerin Päivi Räsänen am 14. November war eine große Erleichterung für viele Christen. Abgeordnete Räsänen hatte 2019 in einem Post auf Twitter die lutherische Kirche, der sie selbst angehört, für deren Unterstüt-



Brandanschlag auf eine Kirche in Paris

zung der LGBTI-Pride-Parade kritisiert und ihr Statement mit einem Bibelvers aus dem Römerbrief untermauert.

Dies führte zu einer Strafanzeige und schließlich zu einem langwierigen Gerichtsprozess gegen Räsänen wegen „Hassrede“ und „Verhetzung gegen eine Minder-

Einladung, diesem Trend Widerstand entgegenzusetzen

## Religionsfreiheit: In Europa zunehmend bedroht

spruch des Berufungsgerichts, doch schwammig formulierte „Hassrede-Gesetze“ oder „Antidiskriminierungs-Richtlinien“ könnten auch in Zukunft zu Verurteilungen von Christen für die friedliche Bekundung ihrer Glaubensüberzeugungen führen.

Das bewiesen auch die Entlassungen einiger christlicher Lehrer in Großbritannien in den letzten Monaten, die nach dem Bekenntnis ihres Verständnisses von Ehe und Familie oder der Zweigeschlechtlichkeit des

### Lehrer entlassen: Er vertrat die Zweigeschlechtlichkeit

Menschen wegen „Hassrede“ ihren Job verloren.

Noch weiterreichend sind sogenannte Bannmeilen-Gesetze („buffer zones“) rund um Abtreibungskliniken, die jegliche Art von „Beeinflussung“ verbieten. Darunter fallen auch friedliche Gebetsversammlungen, konsensuale Gespräche oder – laut aktuellem Gesetzesentwurf aus Schottland – sogar Lebensschutz-Aufkleber auf Autos.

Ein anderes Problemfeld für Christen in Europa ist die Einschränkung der Gewissensfreiheit in einigen Berufssparten. Trotz deren speziellen Schutzstatus in geltenden Menschenrechtsverträgen, wird die Gewissensfreiheit manchmal sogar systematisch bedroht, wie ein Fall aus Deutschland zeigt. Dort soll laut aktuellem Entwurf des neuen Lehrplans für Medizinstudenten die verpflichtende Mitwirkung an Abtreibungen zum fixen Bestandteil des Studiums gemacht werden. Das würde Christen, die Abtreibung aus Glaubensüberzeugung ablehnen, mittelfristig gänzlich aus medizinischen Berufen in Deutschland verdrängen – eine beängstigende Vorstellung!

In eine ähnliche Richtung geht

heit“. Der zweite Anklagepunkt war eine Broschüre mit dem Titel „Als Mann und Frau schuf er sie“ aus dem Jahr 2004, für deren Herausgabe neben Räsänen auch der lutherische Bischof Jujana Pohjola vor Gericht stand.

Der dreieinhalbjährige Prozess endete zwar mit einem Frei-

### Beobachtungsstelle Diskriminierung von Christen

Das „Observatory on Intolerance and Discrimination against Christians in Europe“ (OIDAC Europe) ist eine in Österreich registrierte Nicht-Regierungsorganisation. Sie forscht, analysiert, dokumentiert Fälle von Intoleranz gegenüber Christen sowie deren Diskriminierung und berichtet darüber. Weiters informiert sie die Öffentlichkeit über die entsprechenden Vorfälle, wendet sich an Gesetzgeber und internationale

Organisationen und lädt Christen ein, über einschlägige Vorkommnisse zu berichten.

Die Ergebnisse der Arbeit werden in jährlichen Berichten veröffentlicht. Der letzte Report betrifft den Zeitraum 2022/23. Die Berichte sind abrufbar unter: <https://www.intoleranceagainstchristians.eu/publications>.

Kontaktmöglichkeiten:  
Tel: +43 / 1 / 2749898, E-Mail: [observatory@intoleranceagainstchristians.eu](mailto:observatory@intoleranceagainstchristians.eu)

setzen

# Europa ht

eine aktuelle Richtlinie der WHO, die dazu aufruft, Gewissensklauseln aus bestehenden Gesetzen zu streichen. Die Begründung lautet: Das „Recht auf Zugang zu Abtreibung“ darf nicht durch Verweigerung aus Gewissensgründen eingeschränkt werden.



Matthew Grech

Doch nicht nur im rechtlichen Bereich gibt es Herausforderung für Christen in Europa. Unsere aktuellen Daten zeigen einen Anstieg von antichristlichen Hassverbrechen von über 40% im vergangenen Jahr, und sogar von 75% bei Brandstiftungen von Kirchen. In Frankreich, wo jeden Tag zwei bis drei Kirchen angegriffen werden, ist jetzt ein eigener Fonds zur Sicherheit von Gotteshäusern eingerichtet worden. Schockierend sind in diesem Zusammenhang Graffiti, die mit den Worten „Die einzige Kirche, die erleuchtet, ist jene die brennt“ quasi direkt zur Brandstiftung aufrufen und oft mit Vandalismus-Attacken verbunden sind.

Dass die Religionsfreiheit von Christen in Europa auf dem Prüfstand steht, lässt sich in Anbetracht der aktuellen Entwicklungen kaum von der Hand weisen. Doch wie soll unsere Antwort darauf aussehen?

Die christliche Nächstenliebe lässt einen Rückzug aus dem öffentlichen Leben nicht zu. Durch die Jahrhunderte hindurch haben Christen die Sorge um das Gemeinwohl als eine der höchsten Formen der Liebe verstanden. Und Liebe heißt nicht, unsere christliche „Parallelwelt“ zu bauen und die postchristliche Gesell-



Päivi Räsänen

schaft sich selbst zu überlassen.

Vielmehr gilt für uns der biblische Auftrag „Suchet das Wohl der Stadt, in die ich euch weggeführt habe, und betet für sie zum Herrn; denn in ihrem Wohl liegt euer Wohl!“ (Jer. 29,7) Wenn sich das Volk Israel sogar um Babel bemühen sollte, haben wir wenig Ausreden, uns nicht um Europa zu bemühen.

Genauso fatal wie der Rückzug aus der Gesellschaft ist das beleidigte Schweigen vieler Christen, die sich immer noch für eine Mehrheit halten und Angriffe auf das Christentum herunterspielen. Aus diesen Angriffen spricht

häufig große Not, auf die es Antworten zu suchen gilt. Und das tun wir nicht aus einer bequemen Mehrheitsposition, sondern als aktive Minderheit. Europa ist schon lange wieder Missionsland und muss als solches mit Kreativität und Klugheit mitgestaltet werden.

Und schließlich geht es bei einer authentischen christlichen Antwort immer auch um die eigene innere Haltung. Nur wer sich selbst verändert hat, kann die Welt verändern. Im „Fall Europa“ ist die Herausforderung für viele von uns, nicht zu resignieren, sondern zur Hoffnung zurückzufinden. Bei all den schwierigen Entwicklungen dürfen wir nicht vergessen, dass wir nicht gegen, sondern für etwas eintreten – oder besser gesagt für jemanden.

Vielorts haben Christen in Europa durchaus große Freiheit: dort gilt es sie zu nutzen und zu schützen. Und dort, wo es etwas kostet, dürfen wir lernen, trotzdem mutig über unseren Glauben zu sprechen und uns zu erinnern, dass wir eine frohe Botschaft weiterzugeben haben.

Anja Hoffmann

Die Autorin ist Executive Director von OIAC Europe.

## Gott schenkt Erneuerung – auch durch uns

Unser allerbesten Beitrag zur Erneuerung der Kirche und Gesellschaft ist unsere vollkommene Hingabe an die Vorsehung Gottes. Diese Hingabe verwirklichen wir in unserem Gehorsam gegenüber dem Heiligen Geist, der uns ohne Unterlass eingehaucht wird, wenn wir uns für Ihn offenhalten. Er schafft die Verbundenheit zwischen Gott und uns und bewirkt, dass wir uns Jesus angleichen. Der Beitrag, den wir leisten, ist das Bemühen, Jesus gut kennenzulernen, um Ihn verstehen und nachahmen zu können.

Als erfahrene Jüngerin Jesu sagte Edith Stein: „Gott verlangt nichts vom Menschen, ohne ihm zugleich die Kraft dafür zu geben.“

Edith Stein ist davon überzeugt, Gott selbst schenkt uns die Fähigkeit zu lieben. Wenn Er erwartet, dass wir lieben, sollen wir wissen, Er verlangt nichts

Unmögliches:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Das gilt ohne Bedingungen und ohne Abstriche. Der Nächste ist nicht der, den ich mag. Es ist ein jeder, der mir nahekommt, ohne Ausnahme. Wieder heißt es: Du kannst, denn du sollst! Es ist der Herr, der es verlangt, und Er verlangt nichts Unmögliches. Ein natürlicher Widerwille wird sich vielleicht noch eine Zeitlang behaupten: Aber er ist kraftlos und vermag das Verhalten nicht zu beeinflussen, das von der übernatürlichen Liebe geleistet wird. In den meisten Fällen wird der natürliche Widerwille bald vor der Übermacht des göttlichen Willens weichen.“

Edith Stein sieht in der Erwartung Gottes an uns Menschen einen Hinweis auf unser Können. Sagt nicht Jesus selbst: Er ist der Weinstock und wir die Rebzweige, durch welche Er Früch-

te für die Welt bringt? (Joh 15) Wohnt Jesus in uns, dann hat unsere Menschennatur die Bedeutung der Rebe. Auf geheimnisvolle Weise strömt Jesu Leben über in unser Dasein. Konkret erlebbar wird das Teilnehmen am Leben Jesu durch das, was der Heilige Geist in uns bewirkt. Paulus gibt uns dazu einen schönen Überblick: Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Enthaltbarkeit. (Gal 5, 22f) Wenn Paulus von der „Frucht des Heiligen Geistes“ spricht, meint er nicht unseren Geist, unseren tüchtigen Verstand oder unseren starken Willen, sondern das Wirken des Gottesgeistes. Nochmals mit dem Bild vom Weinstock gesprochen: Jesus will nicht, dass wir Weinstock „spielen“ und Liebe und alle weiteren Früchte „produzieren“. Nein, wir als Reben nehmen uns selbst vom Weinstock

entgegen, wachsen aus ihm heraus, werden von ihm gehalten und genährt. Der Weinstock gibt uns das Leben und bringt durch uns die Früchte für die Welt.

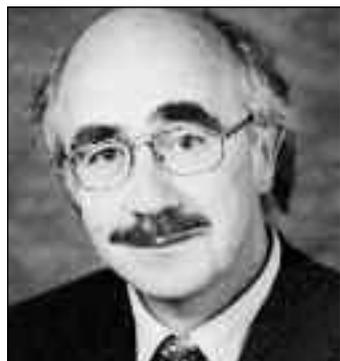
Die Rebe, also wir Christen, kommen von Christus und geben an die Welt weiter, was Christus durch uns der Welt schenken will. Wir leben gleichsam eingespannt zwischen Christus und den Mitmenschen. Das bedeutet für uns Erfüllung und Dienst, Freude und Leiden.

Seien wir ohne Sorge, der Weinstock weiß genau, wo und in welchem Klima er durch uns die besten Früchte bringt. Wo er ist, sind auch wir, und wo wir sind, da ist auch er. Als Reben begegnen wir unserem Nächsten nach dem Motto: Wie Gott mir, so ich dir.

P. Paul Weingartner OCD

Auszug aus dem Buch *LEBENS-KRAFT - DIE VON INNEN KOMMT*. Siehe Besprechung Seite 21.

Wer versucht, sich nicht vom Strudel der sich täglich überstürzenden Meldungen der Medien mitreißen zu lassen, sondern das Geschehen mit etwas Abstand auf sich wirken lässt, erkennt: Den Christen bläst weltweit ein rauerer Wind entgegen. Damit gilt es, umgehen zu lernen. Gelingen wird das jenen, die sich Gott ganz anvertrauen.



Urs Keusch

Ein Mann, der in den Schweizer Bergen unter eine Lawine geraten war und den Tod vor Augen sah, hat nach seiner Rettung erzählt: „Obwohl ich Atheist war, fing ich an zu beten. Ich war in Todesangst. Ich erinnerte mich noch an ein Gebet aus meinen Kindertagen, das meine Mutter uns immer wieder vorgebetet hat: ‚Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen...‘ Diesen Vers habe ich ein paarmal aufgesagt, bis es dann ganz dunkel um mich wurde und ich das Bewusstsein verlor. Glücklicherweise konnte mich die Rettungsmannschaft finden und noch lebendig bergen... Es ist eigentlich schon erbärmlich, sich als Atheist auszugeben, und dann, wenn es um Leben und Tod geht, Gott um Hilfe anzurufen...“

So ergeht es vielen Menschen im Angesicht des Todes. Sie fangen an zu beten. Und glücklich, wenn sie sich noch an ein Gebet erinnern können, an einen Psalm, an ein Lied! In der Angst und Todesnot gibt es keine Atheisten mehr.

In solcher Todesangst und Not waren damals viele in der schrecklichen Zeit des Nationalsozialismus. Wir besitzen viele Briefe von gefangenen Menschen, in denen sie uns berichten, was ihnen am Ende noch wichtig war. Einer von ihnen ist Ewald von Kleist-Schmenzin, der zur Widerstandsbewegung gehörte und verhaftet wurde. Er weiß, dass er bald hingerichtet wird. Von ihm sind uns einige bewegende Briefe an seine Frau und Kinder erhalten. Im Brief vom 10. November 1944 schreibt er:

„Es ist von größter Wichtigkeit, dass Kinder viele Kirchenlieder und gute Bibelsprüche lernen und zwar so, dass sie sie für das ganze Leben sicher behalten. Das ist wichtiger als die Katechismuserklärungen. Auch Er-

wachsene sollen sich keine Mühe verdrießen lassen, Lieder und Sprüche nachzulernen. Sie helfen wirklich.“

Das also ist diesem Vater von acht Kindern angesichts des Todes besonders wichtig, das möchte er seiner Frau und seinen Kindern unbedingt noch mitgeben, ehe es mit ihm zu Ende geht. Er hat es nun im Gefängnis selbst am eigenen Leibe erfahren, wie wichtig es ist, dass man aus dem gesegneten Schatz seiner Erinnerungen schöpfen kann, und zwar Lieder, Gebete und Texte des

### Einen Schatz von Texten der Hoffnung anlegen

Glaubens, der Hoffnung, des Trostes, der Zuversicht.

Wie kommen ihm jetzt die Kirchenlieder gelegen, die er einmal gesungen hat, wie sind sie ihm Trost und Zuversicht, wo er vielleicht kein Buch mehr bei sich hat, keine Bibel! Und die Worte aus der Heiligen Schrift, die er auswendig gelernt hat – wie sind sie ihm jetzt Licht und Weisung in trostloser, angstvoller Nacht! Ersagtes selbst: „Sie helfen wirklich!“

Was hier Ewald von Kleist seiner Frau schreibt, das lesen wir auch in vielen anderen Briefen von Gefangenen. Ich möchte nur auf einen weiteren Zeugen des Glaubens aus dieser furchtbaren Zeit des Nationalsozialismus hinweisen, auf den seligen Franz Jägerstätter, der aus gläubiger Überzeugung heraus den Wehrdienst verweigert hat und gefangen genommen wurde.

Die wichtigste Lektüre in der Gefangenschaft war für ihn die Bibel. „Die echten und darum einfachen Wahrheiten der Heiligen Schrift bieten uns bessere Gewähr als dieser oder jener vielgenannte Modeschriftsteller

oder Lehrer,“ schreibt er in einem seiner Gefängnisbriefe.

Jägerstätter schreibt sich auch viele Stellen aus der Bibel heraus, vor allem aus dem Neuen Testament. Die Bibel ist ihm letzte Orientierung, „weil die Seelenführer, das heißt die Priester und Bischöfe, schweigen.“ (Bischof Manfred Scheuer) Er ist so tief in den Geist der Bibel eingedrungen, dass Pfarrer Karobath 1945 in die Pfarrechronik den Eintrag macht: „Wir haben ihn (von seiner Wehrdienstverweigerung) abhalten wollen, aber er hat uns immer mit der Schrift geschlagen.“

Franz Jägerstätter war auf weiter Flur allein in seinem Entschieden, den Wehrdienst zu verweigern, er fand von keiner Seite Unterstützung, nicht einmal von kirchlicher. Zum Glück stand ihm seine außergewöhnliche Frau, Franziska, zur Seite. Ja, man hielt ihn – den Vater von drei kleinen Mädchen – für einen Wahnsinnigen und bezeichnete ihn als Selbstmörder. Aber wer von Gottes Wort ergriffen und erleuchtet ist wie er, steht im Bunde mit dem lebendigen Gott und nichts kann ihn scheiden von der Liebe Christi.

Liebe Leser, wir leben in einer

In Jesus Christus dem

## Bist du gerüstet?



Foto: kathbild

Anbetung: Eine intensive Zuwendung zu

ähnlichen Zeit wie damals, oder wir bewegen uns zusehends auf eine solche zu. Wir erleben, wie sich überall staatlich-totalitäre Machenschaften etablieren, wie die ganze Welt einer seelenlosen Riesenorganisation ohne Gott unterworfen werden soll. Wir erleben den Aufstieg des Antichristentums, wie wir es uns nie vorzustellen vermocht hätten.

Ewige Werte werden mit Füßen getreten, die göttliche Ordnung missachtet, die Spuren

### Erfahrungen in der Verfolgung: „Sie

Wir hatten uns im voraus auf eine mögliche Verhaftung vorbereitet. So hatten wir die Parole ausgegeben, dass jeder ein Evangelium auswendig lernen sollte. Mit diesem inneren Schatz ist es uns auch gelungen zu überleben. Wir haben die Texte später abgeschrieben – auf Klopapier etwa – und weitergegeben. Wir haben im Gefängnis sehr viel Apostolat gemacht. Dort haben wir viele Bekehrungen erlebt. Auch das war eine Frucht des Laienapostolats. Es war eine sehr fruchtbare Periode meines Lebens. Vielleicht sollte ich sogar sagen, dass die Zeit im Gefängnis die größte Gnade mei-

nes Lebens gewesen ist.

Die Christen hatten natürlich auch Angst. Aber man konnte sie nicht so isolieren. Wer gewohnt war zu beten, zu meditieren, anzubeten, konnte in der Zeit der Einzelhaft, wo die anderen durchgedreht haben, ein tiefes geistiges Leben führen. Wir nannten das die Erfahrung der „Schwelosigkeit“. Schon im Gefängnis fand der Kern der Erneuerung statt. Viele Fernstehende und oberflächlich Gläubige konnten überzeugt und gewonnen werden. Es gab eine große Zahl von Konvertiten. Sie wurden unterrichtet. Es war eine



Sylveste

den einzigen sicheren Zufluchtsort entdecken

# Weg für schwierige Zeiten?



Im Glauben ist das Gebot der Stunde

des Christlichen ausradiert. Lüge, Perversion, Irreführung und Angst verbreiten sich pandemisch. Vertrauen in die politische Führung ist völlig zerbröckelt.

In einer solchen Zeit können wir nicht bestehen ohne das Licht von oben. Es ist heute eine neue, ernsthafte Umkehr und Hinwendung zum Glauben und zur Bibel gefordert, es ist dies ganz unerlässlich! Die Bibel, vor allem das Neue Testament, muss wieder im

Zentrum unseres Lebensalltags stehen.

Wir sollen uns Texte daraus herauschreiben und sie verinnerlichen, dass sie uns jederzeit zur Verfügung stehen. Dann sollen wir im Lichte des Wortes Gottes die Dinge, die in der Welt geschehen und die uns berichtet werden, kritisch hinterfragen und

## Wir sollten Bibel-Texte lesen und verinnerlichen

sie im Lichte der Offenbarung zu deuten versuchen. „Hätte ich nie so viel an katholischen Büchern und Zeitschriften gelesen, so wäre ich vielleicht heute auch anderer Gesinnung,“ schreibt Franz Jägerstätter.

Jägerstätter macht dann noch einen wichtigen Hinweis aus seiner persönlichen Erfahrung: „Trotz Prophezeiungen und Weissagung bleibt uns die Zukunft doch noch immer dunkel...“ Wir sollen auch heute Prophezeiungen, wie es solche auch damals zuhauf gab, kein zu großes Gewicht beimessen, sondern uns im lebendigen Wort Gottes verankern und daraus Licht und Weisung schöpfen. So wird uns Schritt für Schritt der

Weg gewiesen.

Wir brauchen keine Propheten zu sein: Die Zukunft der Kirche, der Welt und unsere ganz persönliche Zukunft als Christen und Familien wird in dieser Zeit des Antichrists keine leichte sein, im Gegenteil. Wir werden, wie schon damals Franz Jägerstätter, von keiner Institution Wegweisung erwarten dürfen, im Gegenteil. In diesen schweren und entscheidenden und vielleicht sehr einsamen Stunden gibt es nur einen sicheren Ort, nur einen „ewigen Felsen“: *Jesus Christus*, „der Treue und Wahrhaftige.“ (Off 19,11)

Ihm allein können wir uns anvertrauen. Bei Ihm allein ist sicherer Halt, Licht und Sieg. Darum ist auch das beharrliche Gebet und das tägliche Rosenkranzgebet in diesen Tagen des Aufstiegs des Antichrists ganz unabdingbar.

„Wir wissen, dass wir ohne Gebet nicht in den Himmel kommen können, denn ohne Gnade und Hilfe von Gott sind wir im Vorwärtsschreiten zum Guten bald erledigt.“ (Seliger Franz Jägerstätter)

**Urs Keusch**

*Der Autor ist emeritierter Schweizer Pfarrer.*

## Wir haben vielleicht die Macht, aber wir haben die Wahrheit!“



Sylvester Krčmery

sehr fruchtbare Zeit.

**T**exte des Neuen Testaments auswendig zu lernen, erwies sich als eine hervorragende Vorbereitung für schwierige Zeiten und Gefangenschaft. Die schönsten und wichtigsten Texte, die die Menschheit von Gott erhielt, bergen einen nicht in Geld aufzuwiegenden Schatz, „den Rost und Motte nicht zer-

stören und Diebe nicht stehlen können“.

**D**as Magnificat, Marias Loblied, „Meine Seele preist die Größe des Herrn“, das „wir“ oder ich voll Begeisterung nach der geistigen Kommunion sang(en) – manchmal laut, wenn man es mir erlaubte –, war für mich stets eine erstaunliche Kraftquelle während meiner Gefangenschaft. „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen. Die Hungrigen beschenkt er mit seinen Gaben und lässt die Reichen leer ausgehen.“ Und: „Der Mächtige hat Großes an mir getan...“

**S**ie haben vielleicht die Macht, aber wir haben die Wahrheit. Jene, die Macht haben, meinen seit jeher, sie könnten die Wahrheit unterdrücken, vernichten oder kreuzigen. Doch die Wahrheit ist immer wieder vom Tod auferstanden. Manchmal sogar am dritten Tag.“ (Schlussworte seines Plädoyers bei seinem Strafprozess 1954)

**Sylvester Krčmery †**

*Krcmery war ein Zeuge Christi, misshandelt in den Gefängnissen der kommunistischen CSSR (siehe Portrait Vision 3/90). Die Zitate sind Auszüge aus diversen Texten des 2013 verstorbenen slowakischen Arztes, einer zentralen Figur der Glaubenserneuerung in der slowakischen Kirche im Untergrund.*

## Ankündigungen

### Heilungsgebetstag

Gebetstag unter der Leitung von P. Andreas Hasenburger CPPS: Impuls, Gebetszeiten, Lobpreis, persönlicher Gebetsdienst, Beichte, Heilige Messe, Familienstammbaum

**Zeit:** 24. Februar von 9:30 bis 18:00 Uhr

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, A-5026 Salzburg

**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0

### Exerziten

„Gottesbeziehung in der Wüste des Alltags“: Exerziten vorwiegend im Schweigen mit Dr. Gerhard Viehhauser, ehemals Spiritual des Priesterseminars

**Zeit:** 13. (ab 18 Uhr) bis 17. Februar (nach dem Mittagessen)

**Ort:** wie oben

**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0, E-Mail:

kolleg-st.josef@cpps.at

### Exerziten

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“: Schweige-Exerziten in der österlichen Bußzeit, um auf den verwundeten Messias und auf die eigenen Wunden zu schauen. Leitung: P. Andreas Hasenburger CPPS

**Zeit:** 18. (ab 17 Uhr) bis 22. März (13 Uhr)

**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg

**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0, E-Mail:

kolleg-st.josef@cpps.at

### Natürliche Empfängnisregelung

Grundkurs zum Thema Natürliche Empfängnisregelung

**Zeit:** 23. März 9:30 bis 16:30 Uhr

**Ort:** D-93476 Blaibach, Bahnhofstraße 11, Oberpfalz/Bayern

**Info&Anmeldung:** Anja Graßl, +49 (0)1773510392, E-Mail: anja.grassl@gmx.de

**Zeit:** 24. Februar von 9:30 bis 17 Uhr

**Ort:** CH-3007 Bern

**Info&Anmeldung:** www.natuerlichlieben.ch, E-Mail: bet.tina.jans@natuerlichlieben.ch

Ich bitte euch für mich zu beten, damit ich die größte Gnade erlange, die ein Mensch erlangen kann, nämlich, dass die Jungfrau Maria mich abhole und zum Himmel geleite.“ Diesen Wunsch hat der heiligmäßige P. Giovanni Salerno, Gründer der „Missionare Diener der Armen der Dritten Welt“ (Opus Christi Salvatoris Mundi) 2015 anlässlich seines Rücktritts vom Amt als Generaloberer der Missionare geäußert. Vor einem Jahr, am 4. Februar 2023, einem Herz-Maria-Sühnesamstag ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Als ich im letzten Rundbrief der „Missionare“ die verschiedenen Stationen seines Lebens noch einmal vorgeführt bekam, war ich sehr bewegt und wollte diesem großen Mann, ein Geschenk des Herrn für die Ärmsten der Armen, noch einmal ein Portrait widmen (das erste erschien in VISION 4/96).

1997 war ich P. Salerno begegnet – ihm, den einer seiner Mitarbeiter so beschrieben hatte: „Wenige Worte, viele Taten“. Gott sei Dank hat Padre Giovanni dann trotzdem mit mir gesprochen, sonst wäre ich nämlich um mein erstes Interview in Italienisch gekommen. Im Stau, auf dem Weg zum Flughafen dachte ich damals daran, dass ich eigentlich gar nichts von dem Mann, den man mich gebeten hatte abzuholen, wußte. Nur, dass er in Wien Besinnungstage für Jugendliche halten würde.

Meine Entschuldigung für die große Verspätung wurde sofort mit liebevollen Worten von dem geduldig wartenden, unauffälligen Mann mit den dicken Brillen unterbrochen. Erst im Laufe unseres Gesprächs und beim Lesen der Schriften, die er mir später zugesandt hat, konnte ich das wunderbare Werk des Ruhe und Demut ausstrahlenden Augustinermönchs erahnen.

1938 in Sizilien geboren, wollte er schon in jungen Jahren sein Leben den Armen weihen. Als er fünf Jahre alt ist und auf die Erstkommunion vorbereitet wird, zeigt die Katechistin den Kindern einen Apfel und eine dünne Scheibe davon und sagt: „Wenn dieser Apfel die Erdkugel darstellt, so ist diese winzig kleine Scheibe der Teil der Menschen, denen es gut geht. Alles Übrige sind Menschen, die an Hunger

leiden und denen es am Lebensnotwendigen mangelt“. Und der Pfarrer: „Da Jesus den Erstkommunion-Kindern die Gnaden verleiht, um die sie Ihn bitten, nützt die Gelegenheit, um Ihn für diese armen Menschen um so viel zu bitten, wie ihr nur könnt.“

P. Giovanni erinnerte sich: „Ab diesem Moment ist in mir der Wunsch gewachsen, Missionar zu werden. Als ich von den Menschen in China, Afrika und Lateinamerika hörte, entbrannte in mir der heftige Wunsch, ihnen zu Hilfe zu eilen.“

Als junger Mann tritt er bei den Augustiner Chorherrn ein, wird 1961 zum Priester geweiht und ist bei den Ärmsten in seiner Heimat Sizilien tätig, bis Papst Paul VI. 1968 in Peru die Prälatur von Chuquibambilla gründet mit der Absicht, sie den italienischen Augustinerpatres anzuvertrauen.

P. Salerno erzählte mir damals: „Zuerst habe ich mich gefragt, warum ich so weit weg gehen soll, wo es doch so viele Arme in Sizilien gibt. Doch ich habe keinen Frieden gefunden. Ich wusste, ich werde dort ge-

**„Ich wusste, ich werde dort in Peru gebraucht...“**

braucht.“ Und so entschließt er sich, als einer der ersten Augustiner-Missionare nach Peru zu gehen.

Vorher aber studiert er Medizin, denn er weiß, dass die Indios hoch oben in den Anden keine medizinische Versorgung haben. „Ich kannte die Armut aus Sizilien“, erzählte er mir, „aber zwischen den wirklich Armen in Sizilien und den Indios in den Anden ist noch immer ein gewaltiger Unterschied. Die Wirklichkeit war viel härter als alles, was ich gehört hatte. In den Hütten der Indios gibt es weder Sessel, Bett, noch Tisch. Einfach nichts. Der einzige Raum, in dem sie leben, ist Küche, Hof für kleine Haustiere und Schlafzimmer. Die Bettstelle besteht oft nur aus einem Fell. Meist haben sie nur ein einziges Kleidungsstück. Dort, im Apurimac, ist noch Steinzeit.“

Vom ersten Tag an beginnt P. Giovanni mit der Arbeit bei den Armen und Kranken. Und er sieht schrecklich viel Elend in



*Padre Giovanni Salerno, demütiger Diener der Armen*

## Missionar bei d

Von Alexa Gaspari

den Bergen und in den Städten Perus – vor allem das entsetzliche Schicksal der Kinder, die den Eltern weggenommen werden und als Sklaven arbeiten müssen: Oft zu Tode geprügelt, geschändet, verunstaltet, meist unterernährt. Er sieht auch das Los der jungen Mädchen, verkauft an reiche junge Studenten in Lima zu deren Unterhaltung. Werden sie schwanger, zwingt man sie zur Abtreibung. Er wird Zeuge des schrecklichen Handels mit Organen für Transplantationszwecke: Verwaahlosten Kindern entnimmt man einfach eine Niere.

Und wie oft findet er in Hütten, in die er auf allen Vieren kriechen muss, weil die Öffnung so klein ist, mehrere kleine alleingelassene Waisenkinder! Ja, weggelegte Babys, herumstreuende, hungernde, kranke, behinderte Kinder und Jugendliche gehören zu seinen Alltagsbegegnungen.

Er kann einfach nicht untätig bleiben und gründet mobile Ge-

sundheitszentren an verschiedenen Orten in den Anden. Dort versorgt er die Kranken, impft Kinder und erklärt den Indios die notwendigsten Präventivmaßnahmen. Elend ohne Ende!

Andererseits begegnet ihm auch der wunderbare Glaube der Indios: Um einen Priester zu sehen, der ihnen von Gott spricht und ihr Wasser segnet, sind sie bereit, tagelange Fußmärsche durch unwegsamstes Gelände auf sich zu nehmen. „Ich wollte den Armen den Reichtum des Evangeliums bringen, doch es war dann so, dass ich derjenige war, der von den Allerärmsten beschenkt wurde und eine Stärkung im Glauben erfuhr.“

Zehn Jahre gibt P. Giovanni sein Bestes und könnte mit sich selbst zufrieden sein, aber er weiß, dass hier mehr getan werden muss. Vor allem das Elend der versklavten Kinder bedrückt ihn. Er will zwar helfen, erkennt aber seine Grenzen. Wer gegen die Sklaverei kämpft, dem wird der Krieg erklärt.

In einem seiner Büchlein schreibt er: „Ihr wisst nicht, wie es ist, von Kindern umgeben zu sein, die keine Eltern mehr haben, die verfolgt werden, die man verstecken muss und doch nicht zu wissen, wo ein sicherer Platz für sie ist.“ Lange versucht er es aus eigener Kraft und stimmt nur zögernd zu, dass eines der Kinder, nämlich ein fünfjähriges Indio-Mädchen, von Italienern adoptiert wird.

Dort wird sie gut aufgenommen und erzählt in ihrer neuen Heimat von den Leiden ihrer Geschwister. Auch sie hätten gern Eltern. Als P. Salerno dies erfährt, beginnt er, Kinder auf diesem Weg aus ihrem Sklavendasein zu befreien. Immer wieder riskiert er dabei das Gefängnis und muss gegen übelste Verleumdungen ankämpfen. Aber er kann helfen. So erzählt er mir damals von der kleinen fünfjährigen Noemi, die er vor ihrem

und Regen, ein Tag von Licht und Wärme. Es ist dieses Datum, das wir als Gründungstag unserer Bewegung wählten.“

In der Abgeschiedenheit und im Gebet versucht er nun, seinen ihm von Gott gewiesenen Weg zu finden. Als er sicher ist, im Namen Gottes zu handeln, entscheidet er ohne Zögern und Zweifeln. Er, den ich so zurückhaltend in der Gestik erlebt habe, der nur ja nicht die Aufmerksamkeit auf seine Person lenken wollte, richtet damals einen flammenden Appell an alle Menschen. Er ruft zur Hilfe für die Ärmsten auf.

Im Mai 1986 legt P. Salerno dem Erzbischof von Toledo, der ihn sehr ermutigt, den Entwurf der Bewegung vor, die er gründen möchte: „Was ich wollte, war, dem Wunsch der Kirche und des Papstes nachzukommen. Die Kirche ist die einzige Institution, die in den Armen das Angesicht Christi und der Kirche sieht.

du den Schrei der Armen verstehen und bereit sein, für sie mit deinem Leben einzustehen.“

In den folgenden zehn Jahren schlossen sich dem Padre Menschen aus Peru, Spanien, Mexiko, Polen, Frankreich und anderen Ländern an. Sie kamen, um ihr Leben in der einen oder anderen Form zur Gänze und ein Leben lang, in den Dienst der Armen zu stellen.

Ab 1985 tut sich dann enorm viel. „Ein Herz voller Liebe hat 1.000 Initiativen,“ erklärte mir

### „Ein Herz voller Liebe hat 1.000 Initiativen“

lächelnd P. Giovanni. Dank einer großen Spende konnte er in einem leerstehenden Haus von Karmelitinnen das Heim „Santa Teresa von den Tauben“ in Cusco eröffnen, in dem dann 70 von niemanden gewollte, verwahrloste, meist körperlich oder psychisch kranke kleine Kinder Tag und Nacht von den Schwestern „Diener der Armen“ geliebt und gepflegt wurden.

Angesichts der vielen Straßenkinder, die tagsüber herumstreunten und keine Schule besuchten oder der Mädchen, die aus zerrütteten Familien verzweifelt weggelaufen waren, gründete er Häuser, in denen heimatlos gewordene Kinder und Jugendliche ein neues Zuhause finden und erfahren konnten, was es heißt, geliebt und behütet zu werden. Alle Kinder und Jugendliche erhielten – und erhalten weiterhin – religiöse Unterweisung und eine Ausbildung. Nur so haben sie die Chance, halbwegs unabhängige und wertvolle Glieder der Gesellschaft zu werden.

Ab April 1997 öffnet eine neue Schule „Francisco und Jacinta Marto“ – genannt nach den Seherkindern von Fatima – ihre Tore für die ärmsten Kinder von Cusco. Sie erhalten dort eine kostenlose Grundausbildung.

Im selben Jahr kommt der peruanische Präsident zu Besuch. Er stellt dem Padre in Aussicht, eine Waschmaschine, vielleicht sogar ein Auto für die Bewegung zu spenden. Dazu P. Giovanni in seinen Erinnerungen: „Da ich aber wusste, dass während seiner Präsidentschaft ein Gesetz über die Adoption von Kindern erlassen wurde, das Homosexuellen

erlaubte, Kinder zu adoptieren, fühlte ich mich verpflichtet (...) zu sagen: ‚Wie kann ich ein Geschenk annehmen von Ihnen, der Sie unmoralische Gesetze erlassen z.B. jenes über die Adoptionen? Das beste Geschenk wäre es, Gesetze zu erlassen, die moralisch gut sind und den Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen.‘“ Was für ein Mut, so zu seiner Überzeugung zu stehen!

In den Jahren seither bekamen wir Quartalsberichte der Gemeinschaft die ich nun genauer studiert habe. Bewegt stelle ich fest: ja, es sind 1000 Initiativen der Liebe, die da entstanden sind.

Heute besteht die Bewegung aus verschiedenen Gemeinschaften und Fraternitäten: die Gemeinschaft der Schwestern die z.B. die „Mädchenstadt“ betreut. Dort kümmern sich die Schwestern auch um kranke und früh geborene Mädchen, die ihnen vom Jugendrichter anvertraut werden. In einer eigenen Schule und in Werkstätten erlernen die Mädchen verschiedenste Berufe. Durch ihre Zuwendung versuchen die Schwestern, den Kindern die Zärtlichkeit Gottes weiterzugeben. So können „tiefe Wunden und Verirrungen, die wie schwere Lasten ihr Leben schwächten, geheilt werden“, berichtet eine Schwester in einem Rundbrief. Klar: Nur die Gnade Gottes kann eine solche tiefe Heilung bewirken.

In der „Bubenstadt“, ebenfalls außerhalb von Cusco gelegen, betreuen Priester und Laienbrüder arme Buben und Waisen, oft durch verheerende Familiensituationen schwer geschädigt. Zusätzlich gibt es ein Berufungszentrum. Großer Wert wird auf Ausbildung gelegt, denn Bildung ist ein Schlüssel zu einem Leben in Würde. Auch die Patres versuchen zu vermitteln, dass die erworbenen Fähigkeiten ein wichtiger Dienst für die Allgemeinheit sind.

Ein kontemplativer Zweig der Missionare weicht sich ganz dem Gebet. In der „Villa Nazareth“ wohnen Familien, die sich um ein Leben in Heiligkeit bemühen und den Armen dienen wollen. Sie kommen vor allem in den Schulen und Werkstätten zum Einsatz aber auch bei der Betreuung der leidgeprüften Kinder.

Es ist unmöglich auch nur

Fortsetzung auf Seite 16

erlassenen, misshandelten Kinder in den Anden

# den Ärmsten

„Padrone“ – dem Sklavenhalter – verstecken musste. Niemand in der Umgebung wollte sie nehmen. Heute lebt sie glücklich in Florenz.

Wie bewundernswert erscheint dies doch alles. Und dennoch meinte P. Giovanni, dass der eigentliche Durchbruch zu Gott für ihn erst viel später statt-

### „Das Wort Dienen ist unser Lebensprogramm“

gefunden habe. Zunächst war da die Enzyklika *Populorum Progressio* von Papst Johannes Paul II gewesen, der dort „die Bitte an alle Menschen guten Willens richtet, sich persönlich für die Allerärmsten einzusetzen“. Ergriffen erzählte er weiters von dem denkwürdigen Tag, an dem Papst Johannes Paul II in Cusco sprach. Diese Ansprache „fiel in mein Herz wie brennende Lava, die aus den Seiten des Ätna hervorbricht. Dieser 3. Februar 1985 war für mich, trotz Kälte

Wenn wir in den Armen das nicht sehen und erkennen, so machen wir sie noch kleiner und ärmer.“

Er nennt sein Werk: „Bewegung der Diener der Armen der Dritten Welt“ und erklärte mir in seiner stillen Art: „Das Wort ‚Diener‘ ist unser Lebensprogramm. Nur in dem wir ihnen dienen, können wir die Armen auf die Ebene, die ihnen entspricht, anheben – nämlich auf die Ebene des Freundes und des Bruders.“

Als ich ihm damals zuhörte, spürte ich, dass er nicht nur Diener der Armen war, sondern Diener aller seiner Brüder und Schwestern. Er sagte: „Bevor man Diener der Armen werden kann, muss man Diener Gottes nach dem Vorbild Christi werden.“ Nur in der Ganzhingabe an Gott kann man den Ärmsten helfen, und bereit sein, für sie zu sterben: „Es genügt nicht, dass du dich zu den Armen hingezogen fühlst. Mehr noch: Es muss dich drängen, dich ganz und gar Gott hinzugeben. Erst dann wirst

Fortsetzung von Seite 15

annähernd einen Überblick über die vielen verschiedenen Missionszentren mit unterschiedlichen Aufgaben zu geben. Wieviel Wunderbares ist in diesen Jahren geleistet worden!

Daher nur einige wenige Schlaglichter: Da berichtet etwa eine Schwester, wie erfüllend so ein Tag mit den geistig behinderten Kindern ist, der sie mit Freude und Dankbarkeit erfüllt. Und wie froh waren die Missionare, die in einem der Dörfer, die sie besuch-

ten um Messe zu feiern und dort weit oben in den Bergen Kranke zu betreuen, eine alte Frau entdeckten, die, von der Familie vernachlässigt, fast verhungert wäre. Sie war dehydriert und lag mit blutigen Füßen in einem Hühnerstall. Sie konnte gerettet werden...

Immer wieder stößt der Leser auch auf Berichte von Wundern: „Nimm einen Stock und töte mich,“ sagte ein Mann zu einem Umstehenden nach einem Unfall. Er hatte schwere Wunden im Bauchbereich, die Eingeweide lagen frei, fast alle Organe waren verletzt, wie der herbeigerufene Arzt feststellt. Da könnten nur mehr Gebet und ein Wunder helfen. Die Familie bittet einen der Missionare, die Krankensalbung zu spenden. Und tatsächlich bessert sich rapide der Gesundheitszustand des Schwerstverwundeten. Mittlerweile ist er wieder in seinem Ort mit dem Rad unterwegs.

Oder die Geschichte eines schwerkranken Buben, den der Vater tagelang weit oben in den Anden nach Cusco trägt. Mangels finanzieller Mittel wird er medizinisch nicht behandelt. Mehrere Tage und Nächte vegetieren die beiden auf der Straße, bis ein Missionar sie aufließt. Die Schwesterngemeinschaft, bei der man die zwei unterbringt, ruft einen Gebetssturm aus und bringt den Buben nach Lima, da die Ärzte in Cusco nicht helfen

können: Alle inneren Organe sind befallen. In Lima wird er zwar operiert, die Ärzte geben ihm aber nur noch zwei Wochen Lebenszeit. Inzwischen betet die ganze Gemeinschaft um Heilung. Und siehe da: Schon bei der nächsten Visite stellen die Ärzte eine unerklärliche Verbesserung des Gesundheitszustands des



Padre Salerno mit behinderten Kindern

Buben fest. Mittlerweile ist er zehn Jahre alt ist und fühlt sich in der „Bubenstadt“ pudelwohl.

Soweit einige Schlaglichter auf das segensreiche Wirken der Padres, Schwestern und Laien-Mitarbeiter. Die Bewegung ist gewachsen und aus über 18 Ländern kommen die Patres, Brüder und Schwestern. Und sie wirkt auch nicht mehr nur in Peru, sondern auch in Ungarn, Mexiko und in Kuba.

2015 hat Padre Giovanni die Leitung der Gemeinschaft einem Nachfolger übergeben. Man hätte annehmen können, dass er sich

### Er bricht wieder zur Mission auf: nach Kuba

nun nach getaner Arbeit und wegen seiner stärker werdenden Sehschwäche irgendwo, vielleicht in Sizilien, zur Ruhe hätte setzen können. Nein, für den unermüdlichen Missionar und Diener kam das nicht in Frage. Er geht in die Neugründung nach Kuba, weiß er doch, dass dort größter Priestermangel herrscht: 300 Priester für 11 Millionen Einwohner.

So pilgert der Pater auch in Kuba zu weit auseinander liegenden Dörfern, um dort Messe zu feiern, Katechese zu halten und Beichte zu hören. Weiters machen er und die Mitbrüder Krankenbesuche, spenden die Krankensalbung, bringen Essen und

versorgen Kranke mit Medikamenten – die im ganzen Land schwer zu haben sind. Möglich wird dieser totale Einsatz nur durch viel Gebet und Anbetung. Darauf setzen die Missionare: Sie sind „Kontemplative in Aktion“ und keine Aktivisten.

Nachdem sein Augenlicht immer schwächer wird und er kaum

noch etwas erkennen kann, kehrt P. Salerno 2017 in das Mutterhaus der Bewegung in Lima zurück. Über diese Phase seines Lebens schreibt er: „Ich kann nur noch sehr wenig sehen und verbrin-

gen den Tag in einem Sessel sitzend, wo meine einzige Aufgabe darin besteht, den ganzen Tag zu beten. Auf diese Weise bete ich jetzt noch mehr für die ganze Welt... Gott sei Dank kann ich jeden Tag mit Hilfe eines Bruders die Heilige Messe feiern und dabei die Votivformel verwenden, die ich auswendig kenne. Das ist eine große Gnade für mich.“

Am 4. Februar, nachdem auch die Schwesterngemeinschaft eingetroffen ist, schließt Padre Giovanni, wie gesagt, für immer seine Augen hier auf Erden und geht heim zu seinem Vater im Himmel, dem er sein ganzes Leben gewidmet hatte.

Ein Strom von Menschen kommt, um sich vom dem Verstorbenen zu verabschieden und ihm zu danken. Am meisten hat mich in dem Bericht bewegt, dass so viele junge Männer und Frauen, einst Mädchen und Buben der Internate und Schulen, ihrem Padre die Abschlusszeugnisse in Medizin, Ingenieurwesen, Rechtswissenschaften oder Pädagogik zum Grab mitbringen sowie ihre Kinder und Ehepartner, um ihm dafür zu danken, dass er ihnen all das ermöglicht hatte.

Info-Material kann bestellt werden bei: Johannes Klaushofer, Fallhauserhofstraße 9, A-5400 Hallein, Tel +43 6644560032, dienerderarmen.at@gmail.com Spendenkonto: AT82 5700 0001 8003 8400

Grabfeld G, Stein-Nummer 633 auf dem Friedhof von Vicenza. Hier ruht der Leichnam eines am 26. Juli 2014 mit gerade einmal acht Jahren verstorbenen Mädchens, das im Ruf der Heiligkeit aus der Welt schied und dessen Seligsprechung erwogen wird. Doch was ist es, dass ein kleines Kind, das doch noch keine großartigen Werke vollbringen konnte, zu einem Vorbild im Glauben macht?

Am 1. Juni 2006 wird Caterina Maria in Benevento geboren. Am Fronleichnamfest des selben Jahres erfolgt die heilige Taufe der Neugeborenen. Caterina ist das letzte von zehn Kindern des Ehepaars Francesco Sudrio und Maria Rosaria Duraccio. Die Familie zieht um und lebt glücklich in Frigento, das in der Provinz Avellino liegt.

Im Grunde ist die kleine Caterina ein ganz normales Mädchen, das gern Süßigkeiten isst, sich schick kleidet und viel Wert auf ihre gepflegten Haare legt, die sie mit Ausdauer bürstet. Mit ihren Schwestern schaut sie gern im Fernsehen Cartoons an, über die sie beherrzt lachen kann. Was sie gar nicht mag, ist, wenn sich unter den Geschwistern Streit ergibt. Dann geht sie dazwischen und rügt: „Wir sollen uns nicht streiten. Jesus mag das nicht. Wir müssen einander lieben!“

Caterinas Innenleben ist fröhlich und freundlich. In ihr verbirgt sich eine tiefe Frömmigkeit. Das mag auch daran liegen, dass sie unweit der Wallfahrtskirche Maria vom Guten Rat in Frigento wohnt. Für die dortige Seelsorge ist der Orden der Franziskaner der Immaculata zuständig, zu dem die Familie gute Kontakte pflegt. Die Eltern sind Tertiäre des Ordens und drei ältere Schwestern von Caterina werden Franziskanerinnen der Immaculata.

Alles, was mit Jesus, der Kirche und den Heiligen zu tun hat, interessiert das kleine Mädchen. Nach den Heiligen Messen, die in der überlieferten, tridentinischen Form gefeiert werden, hilft sie dem Mesner. Dabei lernt sie akribisch die lateinischen Namen aller Kirchengeräte und -einrichtungen auswendig. Ihre Liebe zu Jesus drückt sich wohl am besten in ihrer innigen Verehrung der heiligen Eucharistie aus. Abends besucht sie die Andachten in der Wallfahrtskirche, da hier der Herr

in der Monstranz angebetet und am Ende der Gebetszeit der eucharistische Segen gesendet wird.

Caterina Maria hat einen kindesüblichen aufgeweckten und fröhlichen Charakter. Großzügigkeit und Aufmerksamkeit gegenüber anderen Menschen, besonders aber in ihrer Familie, machen das Nesthäkchen zu einem besonders liebenswerten Geschöpf. Mit gerade einmal fünf Jahren bittet das Kind, den eucha-

stischen Anbetung anzutreffen. Bevor sie in die Kirchenbank geht, erweist sie dem Herrn höchste Ehre, indem sie ganz auf den Kirchenboden niederkniet und mit ihrer Stirn sogar den Boden berührt. Was die anderen Leute denken, ist ihr egal. Sie ist ja nicht der Leute wegen da, sondern um den leibhaftig gegenwärtigen Gott anzubeten. Ihre Lebensfreude drückt sich bei Caterina auch im beherzten Singen aus. Nicht nur im Gottesdienst singt sie gern,

Hirntumor, ein metastasierender Krebs! Würde man nichts unternehmen, hätte das Mädchen nur noch wenige Tage zu leben, so die Ärzte. Sofort wird die kleine Patientin in ein größeres Krankenhaus in Neapel verlegt. Noch bevor das Kind den OP-Saal erreicht, fällt sie ins Koma. Caterina wird durch das rasche Herausziehen von Flüssigkeit im Kopf zunächst gerettet. Bis zum Beginn der Chemotherapie, um den Gehirntumor zu reduzieren, darf das Kind nach Hause, um im Kreise seiner Geschwister sein zu können.

Die Strahlentherapie wird im Krankenhaus in Aviano durchgeführt, wo Caterina drei Monate bleibt. Äußerlich gelassen nimmt das Kind vor Therapiebeginn das Abrasieren ihrer Haare in Kauf und äußert scheinbar amüsiert: „Ich rasiere meine Haare wie Papa!“

Im Januar 2013 wird in Neapel eine Operation zur Tu-

### Ihre Mitpatienten im Spital ermutigt sie, baut sie auf

morentfernung vorgenommen. Nach drei Monaten in einem sterilen Raum wird Caterina zweimal einer Knochenmarktransplantation unterzogen. Im Krankenhaus knüpft das Mädchen schnell Freundschaft mit Ärzten und Krankenschwestern. Caterinas tief verankerte Freude teilt sie auch mit ihren Mitpatienten. So darf sie auf Bitten hin mit der Schwester zusammen die Medikamente austragen.

Für die ebenfalls sehr jungen Kranken wird sie zur „kleinen Krankenschwester“ und tatsächlich stattet man Caterina mit einem kleinen weißen Kittel aus.

Unter ihren Mitpatienten ist sie die Freudenbringerin. Jedem tritt sie mit einem Lächeln gegenüber und hat stets ein ermutigendes Wort auf den Lippen. Braucht jemand Hilfe, ist sie zur Stelle. Caterina wird zum kleinen Engel der Kinderstation. Fragt man sie, ob sie denn leide, antwortet sie: „Ja, ich leide viel, aber wir müssen den Willen Gottes akzeptieren.“ Als ihr jemand vorschlägt, ihr Leiden mitzutragen, bekräftigt sie: „Ja, aber wir bieten Jesus alles, der Muttergottes und Gott!“

Im Juli 2013 wird Caterina als geheilt aus der Klinik entlassen. Nach wenigen Monaten aber kommen wieder Krankheitsanzeichen. Der Tumor ist wieder da! Die Ärzte können nichts mehr tun.

Mit Vater, Mutter und einer Schwester fährt Caterina am 8. Dezember nach Lourdes und wird innerlich gestärkt. Kurz darauf darf sie Papst Franziskus in einer Privataudienz besuchen. Der Heilige Vater ist für sie Christus auf Erden. Zur Audienz müssen im Vatikan Treppen erklommen werden. Als ihre Mutter sieht, wie sich Caterina damit abmüht, schlägt sie ihr vor, sie an die Hand zu nehmen, um ihr zu helfen. Sie lehnt ab und ermutigt sich, indem sie leise ihre Lieder singt, wie „Ich habe mein Leben wie Maria hingegeben“, „Jesus kam um Freude zu bringen“...

Bei der Audienz zeigt sie dem Papst ein Gebetsbildchen mit dem Jesuskind darauf. Franziskus meint, es sei ein Geschenk für ihn und nimmt das Bild an sich. Blitzschnell reagiert Caterina, zieht es

aus seiner Hand und drückt es fest an ihre Brust. Sie wollte ja nur, dass der Papst es

segne, nicht aber einstecke. Franziskus reagiert mit einem Lächeln auf ihre spontane Reaktion.

Wieder zu Hause bittet sie darum, das Sakrament der Firmung empfangen zu dürfen, schließlich wolle sie „ein Soldat Christi“ werden. Die Genehmigung des Bischofs erfolgt und so wird der erste Fastensonntag, der 9. März 2014, zu einem Freudentag für die Schwerkranken.

Wochen später verschlechtert sich Caterinas Gesundheitszustand zusehends. Gebete zu sagen, fällt ihr schwer und wird gar unmöglich. Ihr Vater bittet sie, doch auch um ihre eigene Heilung zu beten, worauf sie antwortet: „Ich werde nicht geheilt. Ich habe nun noch 100 Tage!“

Einige Tage später bittet sie ihren Vater: „Papa, sag Mama, dass sie nicht zu weinen braucht, wenn ich in den Himmel gehe...“ Am Morgen des 25. Juli fällt Caterina in ein Koma. Herbeigerufene Ärzte wundern sich, dass sie spontan daraus erwacht, kommuniziert und isst. Am nächsten Morgen hat sich ihr Gesundheitszustand dramatisch verschlechtert. Ihre Familie versammelt sich ums Bett und singt ihre Lieblingslieder. Es ist 9 Uhr, am Festtag der Großeltern Jesu, Joachim und Anna, der 26. Juli, als Caterina das letzte mal die Augen öffnet und zum Himmel schaut.

## Caterina Maria Sudrio

### Botschaft an uns

Von Elmar Lübbers-Paal



ristischen Heiland empfangen zu dürfen. Dafür lernt sie fleißig den Katechismus und begnügt sich nicht damit, die Inhalte einfach auswendig zu lernen. Sie läßt sich den Inhalt ausführlich erklären. Nachdem sie den Pater wiederholt darum bittet, er möge doch beim Bischof eine Genehmigung für die frühe Erstkommunion erbitten, wird ihr Wunsch erfüllt. Der Gnadentag ist der erste Weihnachtstag, der 25. Dezember 2011.

Für Caterina steht fest, sie will so oft es nur geht, die heilige Messe besuchen und wöchentlich zur Beichte gehen. Aus Ehrfurcht und auf die Gefahr hin, es könnten bei der Kommunionsspendung kleinste Teilchen der konsekrierten Hostie auf den Boden fallen, entscheidet sie sich für die Mundkommunion. Als ihr ein Priester zu erklären versucht, weshalb er die Handkommunion befürwortet, antwortet die Kleine ganz klar: „Ja, aber Jesus ist Gott.“

In den Sommerferien ist sie jeden Abend bei der eucharisti-

auch wenn sie meint, ihren Mitmenschen mit dem Vorsingen eine Freude bereiten zu können, stimmt sie Lieder an.

Der 1955 gedrehte schwarz-weiß Film „Das Geheimnis des Marcellino“ gehört zu ihren Lieblingsfilmen. Für Caterina sind die Heiligen nicht in weiter Ferne. Sie ruft sie regelmäßig an und spricht mit ihnen, als seien es ihre besten

Freunde. Zu ihnen gehören die heilige Josefine Bakhita, der heilige Philip Neri und die selige Karmelitin Maria Josefina von Jesus dem Gekreuzigten.

Aufkommende Kopfschmerzen im Juli 2012 verschweigt Caterina zunächst, weil sie die Eltern nicht beunruhigen möchte. Als diese von den anhaltenden Schmerzen ihres Kindes erfahren, konsultieren sie Ärzte. Neun Monate nach ihrer Erstkommunion, am 25. September wird Caterina ins Krankenhaus eingewiesen. Die durchgeführten Tests bringen das schockierende Ergebnis:

### Die schockierende Diagnose: Gehirntumor

Umweltschutz macht Sinn, insofern man ihn als Sorge um Gottes Schöpfung begreift

# Sind wir die letzte Generation?

**Blockierte Autobahnen und Hauptverkehrsadern in Großstädten durch junge Leute, die ihre Hände an die Fahrbahnen kleben oder sogar festmauern, haben in letzter Zeit Schlagzeilen gemacht. Die Bewegung „Letzte Generation“ tritt durch spektakuläre Aktionen für eine radikale Änderung der Wirtschafts- und Umweltpolitik Propaganda ein – und erregt dabei enorm viel Unwillen. Im Folgenden eine Bewertung dieser Aktionen aus christlicher Sicht.**

In meiner Jugend wollte ich unbedingt die Welt retten und deshalb Biologie studieren; das war in den 1970er Jahren, als es den ersten großen Aufbruch in ein ökologisches Bewusstsein gab. Tierschutz und Umweltschutz waren mir unglaublich wichtig. Mit der Euphorie eines 16-Jährigen war ich gegen Atomkraft. Meine großen Idole Konrad Lorenz, Bernhard Grzimek und Otto König mahn-ten, aber sie gaben auch Hoffnung: Wir schaffen das.

Meine Einstellung hat sich nicht geändert und spätestens durch die Enzyklika *Laudato Si* von Papst Franziskus 2015 ist sozusagen „meine“ Einstellung auch die der Kirche, des Lehramtes: Als Katholiken ist es unsere Pflicht, das „gemeinsame Haus Erde“ zu erhalten und Umweltzerstörung und Ressourcenverschwendung zu stoppen.

Die Enzyklika ist übrigens ermutigend, motivierend und hoffnungsvoll! Kein Wunder, denn sie geht von Gott aus, der letztlich der Herr dieser Welt ist: Er hat alles geschaffen, im Vertrauen auf Ihn können wir mit gutem Willen, Selbstbeschränkung und gemeinsamen Anstrengungen unseren Planeten den nächsten Generationen übergeben.

Doch genau das fehlt mir in dem, was sich im weltlichen Umfeld derzeit abspielt: Bei der Bewegung „Fridays for Future“ habe ich noch den Idealismus der Jugendlichen respektiert,

dass die Aufmärsche aber zugleich mit Schulschwänzen verbunden waren, missfiel mir heftig.

Aber mit den Aktionen der „Last Generation“ kann ich gar nichts mehr anfangen. Schon der Ausdruck – „letzte“ Generation – verbreitet Hoffnungslosigkeit. Ich weiß schon, dass der Name als Mahnung verstanden sein soll: Das ist die letztmögliche Generation, die noch eine Wende herbeiführen könnte. Aber die Aktionen kommen mir irrational

trauen auf Gott. Ich fürchte, dass ein Hauptgrund für diesen Irrationalismus darin liegt, dass die jungen Leute, die sich „Last Generation“ nennen, Gott nicht kennen. Mag sein, dass der eine oder die andere einem esoterischen Pantheismus anhängt (ich habe Bilder gesehen, wo Klimaretter betend um Bäume herum stehen), aber führt der Glaube an einen Schöpfergott, der uns durch Jesus Christus als liebender Vater offenbart wurde, nicht in eine ganz andere innere Hal-

Mensch alles selber machen, alles selber schaffen. Aber schaffen wir das? Und wenn nicht alle gleich mitmachen, so wie ich das will, dann belehren wir sie, dann beschädigen wir sie, dann – und das fürchte ich als letzte Konsequenz – bekämpfen wir sie?!

Für uns Christen ist klar, dass wir nicht die „Letzte Generation“ sind. Wir wissen um unsere hohe Verantwortung für diese Erde, unser „gemeinsames Haus“, wie Franziskus den Planeten in „Laudato si“ nennt. Atheistische Hoffnungslosigkeit motiviert niemanden. Irrationale Agitation schadet dem Anliegen der Umweltbewegung.

Als Christen wollen und sollen wir alles tun, um die Erde zu hegen und zu pflegen. Dazu bedarf es erstens der göttlichen Gnade, weil nur mit Gottes Hilfe die Egoismen zwischen Nationen, Volksgruppen, politischen Richtungen und Erbsünde überwunden werden können. Die Erbsünde ist das globalste aller Phänomene, sie sitzt tief im Herzen jedes Menschen, jedes Verantwortungsträgers! Der materialistische Atheismus wird mit ihr nicht fertig; er führt, wie schon so oft in der Geschichte, in fatale Selbsterstörung.

Das Zweite, das wir brauchen, ist die Bekehrung zur persönlichen Tat. Umweltschutz und Verantwortung für die Schöpfung beginnt im Kleinen, bei mir und bei dir. Natürlich braucht es auch Lobbyismus im politischen Einflussbereich für das Richtige. Aber nur mit Protest, Demonstration und Agitation kommen wir nicht weiter. Ich würde mir wünschen, dass sich die „Last Generation“ in eine „First Generation“ verwandelt, die auch konkret etwas tut für den Umweltschutz, die konkret auch zeigt, wie die Sorge für diesen Planeten geht. Denn nur, wenn sich jeder selbst ändert, dann ändert sich auch die Welt.

**Pater Karl Wallner OCist**

*Der Autor ist Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich.*



Proteste der „Letzten Generation“ erregen verbreitet Ärgernis

vor, so als würden sie wirklich einer großen Verzweiflung entspringen. Ich verstehe es einfach nicht: Was bezweckt man, wenn man sich vorgeblich „friedvoll“ auf Straßen klebt und damit normalen Leuten, die zur Arbeit müssen, den Krieg erklärt. Warum macht man Kunstwerke und Gebäude hässlich, indem man sie mit Farbe besprüht, wenn man doch für die Schönheit der Schöpfung protestieren will...?

In dem Klimaretterthema ist mir zu viel Aktionismus und zu wenig echte Aktion drinnen. Und da fehlt mir auch das Ver-

tung gegenüber den ökologischen Problemen?

Ich frage weiter: Ist nicht der dramatische Gottesverlust, den Europa derzeit erfährt, die dra-

## Umweltschutz beginnt bei mir und bei dir

matische Entchristlichung, auch maßgeblich schuld daran, dass sich Umweltschutz mehr und mehr als irrationale Ideologie zu gebärden beginnt. Wo es keinen Schöpfergott und keinen Erlösergott mehr gibt, da muss ich als

Die Geschichte beginnt, als die Zwölfjährige nach draußen schaut. In der regnerischen Dunkelheit steht eine Gestalt. Unverwandt blickt sie durchs Fensterglas direkt in ihre Augen. Hastig bläst das Mädchen die Kerze aus und rennt los. Mitgenommen hat sie auch mich...

**D**enn ab diesem Moment marschieren wir Hand in Hand, stolpern, hasten, stürzen, fliegen durch 1.800 Seiten Abenteuer der „Tintenherz“-Trilogie von Cornelia Funke.

„Ist es nicht zu gruselig?“, frage ich abends meinen Sohn. Der schüttelt überzeugt den Kopf. Er liest und liest, tastet sich Seite für Seite auf das Ende zu. Dieses Ende habe ich schon zu Beginn vermutet: Alle Guten werden überleben. Mehr weiß er nicht, und mehr braucht es nicht für ein Kinderherz, um beruhigt einschlafen zu können.

Auch unser erwachsenes Herz lechzt nach dieser simplen Gewissheit wie nach einem kühlen Schluck Wasser an einem schwülen Sommernachmittag. Gott hat ein gutes Ende für mich vorgesehen. Das will ich in meinem Herzen eingebrannt haben, in diesen vorweihnachtlichen Tagen, wo die Dunkelheit alles niederdrückt, und die hellen Stunden stumm vorbeihasten wie ängstliche Hasen auf der Flucht.

Wer Gottes Verheißungen liest, der kann erst einmal durchatmen, innehalten, so wie ich eines Morgens, als ich mit unserem Hund über die Wiese trotzte und es plötzlich leid bin, mich gegen diesen Sturm zu stemmen, der mir den Regen dreist ins Gesicht wirft, als wollte er mich verhöhnen und mir ins Ohr säuseln, als wäre ohnehin alles sinnlos, gescheitert, umsonst. Genauso kraftvoll wie der Windstoß hatte ich plötzlich folgendes Wort im Ohr: „Die aber auf den Herrn hoffen, empfangen neue Kraft, wie Adler wachsen ihnen Flügel! Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.“ (Jesaja 40,31)

Gottes Wort ist das einzige Wort, das einen durch stürmische Zeiten trägt. „Je mehr du das Wort Gottes bekennt, desto eher wird sich der Feind von dir zurückziehen“, sagt Joyce Meyer in ihrem Vortrag „Don't

Gott kann aus allem etwas Gutes machen

# Fürchtet euch nicht!



**Spannendes Buch: Hauptsache es geht gut aus!**

worry, God is in control“. Sie appelliert daran, bei Problemen systematisch vorzugehen: Jene Dinge, die ich regeln kann, soll ich tun, den Rest soll ich Gott anvertrauen.

Gott könne aus allem etwas Gutes machen, womit Satan uns schaden will, betont Meyer. Wir

## Löse, was du kannst, den Rest überlasse Gott

müssen jedoch unsere Sorgen loslassen. „Deine Gespräche müssen mit deinen Gebeten übereinstimmen!“, sagt sie. „Weißt du, wie viele unserer eigenen Gebete wir umbringen? Wir beten für eine Sache, und dann gehen wir zum Telefon und sagen das Gegenteil.“

Das heißt, wir vertrauen Gott, und gleichzeitig unterminieren wir unser Vertrauen, indem wir in einer negativen Einstellung bleiben, anstatt zu sagen: „Ich habe darüber gebetet, und ich glaube, dass Gott das lösen und Seine Antwort zum richtigen Zeitpunkt geben wird.“

Mit diesem kindlichen Vertrauen sollten wir durch diese Weihnachtszeit gehen, wenn uns die Herausforderungen um die Ohren fliegen und wir meinen, unseren Problemen nicht gewachsen zu sein. Egal, was gerade in deinem Leben, passiert: Deine Geschichte ist noch nicht fertig geschrieben. Der Autor deiner Geschichte liebt dich von der Ewigkeit her, und gerade um die Weihnachtszeit hören wir es geballt wie sonst nie: „Fürchte dich nicht!“, „Fürchte dich nicht!“

Ist das nicht eine großartige, wunderbare Geschichte, viel abenteuerlicher und zugleich hoffnungsfroher als sämtliche Abenteuerromane dieser Welt? Gott wird ein Baby, verletzlich, angewiesen auf andere. Er ist dir in keiner Sekunde deines Lebens fern. Er macht deine Nächte hell. Er geht mit dir Hand in Hand. Das ist Weihnachten. Wir wissen, wie unsere Geschichte endet. Wovor sollen wir uns fürchten?

Petra Knapp

Kath.net v. 22.12.23

## Ankündigungen

### Exerzitien

Ignatianische Exerzitien zur Passionszeit geleitet von P. Martin Ramm FSSP  
**Zeit:** 11. bis 16. März  
**Ort:** Gebetsstätte Marienfried  
**Anmeldung:** Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

Exerzitien im Schweigen für Jugendliche und junge Erwachsene (14 bis 30 Jahre), um Gottes Ruf zu ergründen, der als beständiger Anruf über unserem Leben steht. Leitung: P. Martin Ramm FSSP  
**Zeit:** 1. bis 6. April  
**Ort:** Gebetsstätte Marienfried  
**Anmeldung:** Tel. +41 (0)44 772 39 33, p.ramm@fssp.ch

### Seminar für Paare

„Es ist Zeit für ein Gespräch“ – Seminar für Braut- und Ehepaare, um das Große im anderen durch Gespräch zu entdecken mit Ehepaar Heidi und Kurt Reinbacher, P. Andreas Hasenburger. Das Seminar gilt auch als Ehevorbereitung.  
**Zeit:** 28. Februar (ab 18 Uhr) bis 3. März (13 Uhr)  
**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, Salzburg  
**Anmeldung:** +43 (0)662804 76731, kurt.reinbacher@familie.kirche.net

### Besinnungswochenende

„Heilung in Ehe und Familie“: Seminar, um die Kostbarkeit der Ehe, der Beziehung zu den Kindern, der Kinder zu den Großeltern und Geschwister neu zu entdecken mit P, Willi Klein CPPS  
**Zeit:** 15. (ab 17 Uhr) bis 17. März (13 Uhr)  
**Ort:** Kolleg St. Josef, Gyllenstormstraße 8, 5026 Salzburg  
**Anmeldung:** Tel. +43 (0)662 623417-0, E-Mail: kolleg-st.josef@cpps.at

### Männergebetsabend

Jeden 1. Mittwoch findet in Linz ein Abend mit Rosenkranz, Gesang, Gebet, Anbetung statt.  
**Zeit:** 19 bis ca 20:30, also am 1. Februar, 1. März, 5. April...  
**Ort:** Krypta der Karmelitenkirche, Landstraße 33

Anregungen, um die Heilige Messe tiefer zu erfahren

## Wie die Mitfeier der Eucharistie die Gläubigen verwandeln kann

Die katholische Theologin, Margarete Eirich, hebt in ihrem Buch die Notwendigkeit des aktiven Mitvollzugs der heiligen Messe hervor, da erst dadurch die Gnadenströme zu fließen beginnen. Das geistige Wachstum kann sich entfalten.

Im Jahr 2000 schrieb Josef Ratzinger sein Werk *Der Geist der Liturgie* – angelehnt an die Liturgische Bewegung Romano Guardinis – und zeigt die verborgene Schönheit und den Reichtum des heiligen Messopfers als die Mitte des christlichen Lebens auf. Bereits das Konzil von Trient verwies auf die lange Tradition und die Heiligkeit der Gebete, welche die Herzen im Opfer darbringen und zu Gott emporgelenkt werden.

Auch die äußere Gestaltung drückt sich in den heiligen Gewändern, den Gesängen und Schriftauslegungen aus, wie Papst Pius XII. in seiner Liturgiezyklika *Mediator Dei*, betont. Die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums unterstreicht nachdrücklich, dass „niemand nach eigenem Gutdünken in der Liturgie etwas hinzufügen, wegnehmen oder ändern dürfe“.

Wir sehen aber, dass sehr wohl willkürliche Änderungen vorgenommen worden sind im Verändern der Riten wie im Verkürzen, Wegstreichen und Abändern heiliger Gebete, wodurch das Messopfer geschmälert wurde und auch äußerlich oft an ein protestantisches Gedächtnismahl erinnert.

Sehr bewegend weist die Autorin auf die tiefe Bedeutung der Eucharistischen Gestalten von Brot und Wein hin und lässt deren Sinn durch die Kirchenväter auslegen: Es ist wichtig, dass die Gläubigen sich als Mitwirkende am Darbringen des Opfers ver-

stehen, indem sie sich selbst und die ihnen Anvertrauten mit Christus auf den Altar legen, damit ihre Herzen verwandelt werden können. Das ist ein entscheidender Akt.

Die bewusst mitvollzogene Heilige Messe gestaltet uns um in die neue Schöpfung und macht uns Christus ähnlich.

Nachfolgende Kapitel widmet die Theologin der Vorbereitung auf die Messe, die schon



mit dem Betreten der Kirche beginnt, das Eintreten in den heiligen Raum, in dem Ehrfurcht geboten ist. Das Weihwasser, das Kreuzzeichen, die Kniebeuge

vor dem Tabernakel sind Ehrerweisungen Gott gegenüber, und die angemessene Stille vor Beginn der Messe ermöglicht der Seele Sammlung.

Wir lesen von der Notwendigkeit des Schuldbekenntnisses und der Reinigung der Herzen vor der Begegnung mit Ihm, von der Wichtigkeit der Tageslesungen und unsere damit verbundenen persönlichen Bitten an Gott, und wie uns so manches Wort aus der Heiligen Schrift direkt treffen kann.

Es folgt die Darbringung des Opfers. Papst Benedikt XVI. formuliert in seinem Nachsyn-

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei:  
Christlicher Medienversand  
Christoph Hurnaus, Linke  
Brückenstraße 4/6, A-4040 Linz  
Tel.+Fax.: 0732-788117  
hurnaus@aon.at

nodalen Apostolischen Schreiben *Sacramentum Caritatis*: „Die große liturgische Tradition der Kirche lehrt uns, dass es für eine fruchtbare Teilnahme nötig ist, persönlich den gefeierten Mysterien zu entsprechen, indem man das eigene Leben in Einheit mit dem Opfer Christi hingibt für das Heil der ganzen Welt.“

Die Autorin konkretisiert diesen Akt im „sich Hineingeben in den Willen Gottes, heraus aus dem Eigenwillen“. Diese Ausdrucksweise hat mich persönlich sehr angesprochen.

„Der Sehnsucht des Herrn nach Vereinigung mit uns“ in der Kommunion schenkt Margarete Eirich besondere Aufmerksamkeit, und sie deutet auf die Anbetung und Danksagung hin, welche diesem großen Geheimnis gebühren.

Im zweiten Teil des Buches findet sich das Kapitel „Dienst am Wort Gottes“ – über die Bedeutsamkeit des Lektorendienstes. Es beschreibt vor allem die Praxis im sprachlichen Umgang des Vortragenden; durch gewissenhafte Vorbereitung des Lektors auf diesen Dienst wird die Lesung mehr Aufmerksamkeit bei den Gläubigen bewirken, so in die Herzen tiefer aufgenommen und reichere Früchte bringen.

Für jene Leser, die durch die Heilige Messe in eine tiefere Beziehung mit Gott eintreten wollen, ist diese Lektüre sehr empfehlenswert, denn sie trifft den wahren Kern dieses größten Geheimnisses, das Gott uns geschenkt hat.

In den Texten findet man außerdem zusätzliche Verweise auf weitere Literatur über die Heilige Messe.

Freude und Segen beim Vertiefen in dieses Buch!

**Hilde Schenkir**

VON DER VERWANDELNDEN MITFEIER DER EUCHARISTIE UND DEM DIENST AM WORT GOTTES Von Margarete Eirich. Christiana Verlag, 110 Seiten, 10,95€

### Leonie

Schon länger betreibt die Autorin Maria Schober einen Blog, „Briefe an Leonie“: kurze persönliche Schreiben, in denen es um Partnerschaft, Familie, Kinder, Stellung der Frau, usw. geht.

Auf diesem Hintergrund ist das Buch *Leonie – Bis die Morgenröte kommt* entstanden. In ihm

verwertet die Autorin das angesammelte Material und packt es in die Geschichte von Leonie, die eben ihr Studium beendet hat und sich ins Leben stürzen will sowie deren persönliches Umfeld: Eltern, Großmutter, Tante, Freundinnen, Schwester – und junge Männer. Man muss sich viele Namen merken, lernt die

Geschichten der Akteure in kurzen Kapiteln kennen. Letztlich kreist aber alles um Leonie, die ein flottes, sexuell freizügiges, beruflich erfolgreiches Leben führen will. Ganz sicher ist sie sich nicht, da es in ihrem Umfeld auch konservative Sichtweisen gibt und negative Erfahrungen von Frauen mit dieser Art Lebensstil.

Nett ist, dass die Geschichte in Salzburg spielt. Dort lernt sie auch Andreas, einen gläubigen, jungen Mann kennen – und verliebt sich in ihn. Allerdings kommt ihr bei einem kurzen Wien-Aufenthalt mit abendlichem Bar-Besuch ein flotter Tänzer in die Quere. Mit ihm verbringt sie eine Nacht und kehrt eher verkaterter heim nach Salzburg, um festzustellen, dass sie schwanger ist.

Der Gedanke an Abtreibung drängt sich Leonie auf...

Das eröffnet die Möglichkeit in vielen Begegnungen und Gesprächen die „heißen Eisen“ unserer Tage zu behandeln – und zwar aus einer christlich ansprechenden Perspektive. Die Geschichte ist flott erzählt, wirkt manchmal etwas konstruiert, kennt aber auch Passagen, die zu Herzen gehen. Mir hat Leonie gefallen.

**Christof Gaspari**

LEONIE – BIS DIE MORGENRÖTE KOMMT. Von Maria Schober. Bernardus Verlag, 240 Seiten, 15,50€



Kardinal Cordes über Glaube und Kirche

# Christen sollten Farbe bekennen

Eine zentrale Ursache der heutigen Kirchenkrise und des Glaubenschwundes sei die von Papst Benedikt XVI. immer wieder betonte „Gott-Vergessenheit“. Das stellt Paul Josef Kardinal Cordes im aktuellen Gesprächsband „Mut zum Christsein“ fest. Ein ebenso großes Problem erkennt der Kardinal im Schwinden der Christus-Zentrierung, die früher den Kern des Glaubens ausmachte. Gleichzeitig warnt er die Kirche davor, Meinungsumfragen und dem Mainstream hinterherzulaufen. Dann würde sie sich letztlich nämlich dem Volkswillen unterwerfen und von ihrem Glaubensfundament lösen. Im vorliegenden Interview-Buch durchdringt Pfarrer Andrzej Kucinski in tiefgehender Weise die Wurzeln des persönlichen Glaubens des deutschen Kurienkardinals.

Auf dem Hintergrund der Erfahrungen, die er in seinem langen Glaubensleben gesammelt hat, zeigt der emeritierte Vizepräsident des Päpstlichen Rates für die Laien das auf, worauf aktuell der Fokus kirchlicher Pastoral liegen sollte in dieser Zeit, in der das Christsein nicht modern ist und in der sich das Schiff der katholischen Kirche in stürmischer See befindet. Unmissverständlich macht er deutlich, dass das Priesteramt nicht in Frage gestellt werden darf. In der Einleitung zu einem

von ihm verfassten Buch über das Priestertum von dem Hintergrund der Theologie von Papst Benedikt XVI. schrieb Cordes „Denn Priester sind unersetzbar“. Er spricht sich in „Mut zum Christsein“ strikt dagegen aus, dass Gemeinden von Laien geleitet werden. Der Kardinal begründet dies mit dem Sakrament des Ordo, durch das der Priesteramtskandidat Christus gleichgültig und mit geistlicher Vollmacht ausgerüstet wird (S. 174).

Cordes hat die Hoffnung bis dato nicht aufgegeben, dass die Christus-Bezogenheit wieder in den Mittelpunkt des Glaubens kommt und dass Christus als wesentliche Hoffnungsquelle wieder eine zentrale Bedeutung einnehmen kann, damit alles christliche Handeln wieder Gott als Hauptantriebsmotor zurückgewinnt.

In seinen Aussagen zu einer Gesellschaft, in der der Glaube heute nur noch eine Option unter vielen zu sein scheint, stützt sich

## Der Kardinal stellt klar: Priester sind unersetzbar

Cordes auf die umfangreichen Ausführungen des kanadischen Philosophen Charles Taylor. Für diesen sei Religion unverzichtbar bei der Selbstdeutung des Menschen, man könne sie keineswegs als „Nonsens“ vom Tisch wischen.

Dazu der Kardinal: „Mehr noch: Er kommt nach rein empirischer Untersuchung zu dem Schluss, dass der Verlust von Religion uns Menschen ein misliches Defizit einbrächte.“ Und weiter: „Der Impuls, den Religion uns gibt, übersteigt – nach dem Wissenschaftler – nun einmal das rationale Abwägen. Sie ist ja gekennzeichnet durch Gefühle, durch Handlungen und Erfahrungen, durch die jemand in Beziehung zum Göttlichen zu stehen glaubt. So bleibt sie unausweichlich der Zweideutigkeit des Nicht-Empirischen ver-

haftet. Sorgfältig wahrgenommen und klug bedacht, stellt sie Menschen deshalb notwendig – wie unser Autor es ausdrückt – ‚auf die Schwelle‘. Die Christen seien in einem Dilemma zwischen „Religions-Verbundenheit“ und „Skepsis“, legt Cordes dar. Auf dieser Schwelle aber seien sie wieder bereit, „im Zeugnis anderer einen Weg zu sehen“. Cordes schließt sich Charles Taylor an, der zu dem Ergebnis kommt, dass auch die säkularisierten Menschen sich „immer noch im Kraftfeld der Religion“ befänden. Die Zahl der Suchenden nehme zu, lautet die Schlussfolgerung des Kardinals. Das sei die Chance für eine „Religion aus zweiter Hand“. Durch „Beziehungsgemeinschaften“ wie etwa Gemeinden, Bibelgruppen und nicht zuletzt die Weltjugendtage könnten diese Suchenden zur Religion zurückgeführt werden.

Besonders interessant ist das Kapitel „Gott: Herzstück christlicher Botschaft“ (S. 69 ff.). Cordes schildert einerseits die Sendung „Stunde der Seelsorge“ im Fernsehsender K-TV, in der Pater Karl Wallner und Pfarrer Thomas Maria Rimmel auf die Trinität, die Vaterschaft Gottes, die Ewigkeit und Allwissenheit eingegangen sind. Und er stellt sie dem Synodalen Weg der Diözesen in Deutschland, der am 23.3.23 im bisherigen Format zu Ende gegangen ist, gegenüber. Diesen schien Gott als eigenes Thema in keinem seiner vier Foren zu interessieren.

Das Buch „Mut zum Christsein“ zeigt deutlich, dass Kardinal Cordes, obwohl er ein Intellektueller ist, immer bodenständig geblieben ist. Sehr gut sind seine bildhaften Beschreibungen, die für den Laien gut nachvollziehbar sind. Sie machen das Buch lesenswert.

**Christian Dick**

MUT ZUM CHRISTSEIN – EIN GESPRÄCH ÜBER GLAUBE UND KIRCHE. Von Paul J. Kardinal Cordes und Pfr. Andrzej Kucinski. fe-medien-verlag, 232 Seiten, 12,80 €.

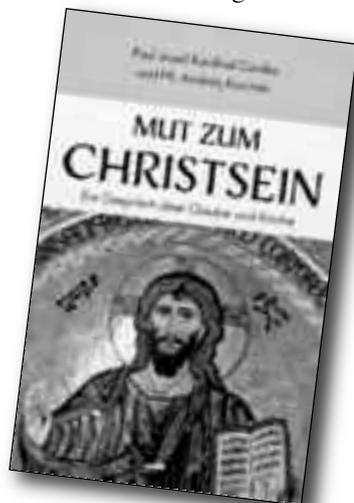
## Lebenskraft, die von innen kommt

Durchatmen und Auferstehen“ steht im Untertitel des Buches von P. Paul Weingartner *Lebenskraft – die von innen kommt*. Und tatsächlich laden die 60 Betrachtungen, die uns der Autor anbietet, zum Innehalten ein, um uns wesentlichen Fragen unseres Lebens zu stellen. Man kann das Buch daher nicht wie einen Roman oder ein Sachbuch lesen. Es setzt die Bereitschaft des Lesers voraus, sich herausfordern zu lassen. Wer dazu bereit ist, erfährt Wesentliches, nämlich dass Gott auf der Suche nach dem Menschen ist, nach jedem von uns. Alles hänge davon ab, ob wir bereit sind, uns ansprechen zu lassen, um „neues Leben (zu) versuchen“, wie der Titel eines der sechs Kapitel lautet. Dabei komme es nicht auf irgendwelche besondere Fähigkeiten an, versichert der Karmelitenpater, denn „Gott beruft nicht Fähige, Er befähigt Berufene“, so das Thema einer der Betrachtungen. Bei der Vielfalt der angesprochenen Themen ist es schwierig, den Inhalt dieses schön aufgemachten, mit ansprechenden Bildern ausgestatteten Buches zusammenzufassen.

Besonders angesprochen haben mich die Betrachtungen, die sich dem Wirken Gottes in denen, die sich für Ihn öffnen, widmen. Weingartner versichert uns, dass es im Leben keine bessere Entscheidung gibt, als sich ganz in Gottes Hand zu geben. Jesus zu folgen und auf Seine Stimme zu hören, sei auch der wichtigste Dienst, den wir unseren Mitmenschen leisten könnten. Ein Buch, das im Glauben stärkt (siehe Auszug auf Seite 11).

**Christof Gaspari**

LEBENS-KRAFT - DIE VON INNEN KOMMT. Von Paul Weingartner, ci-verlag, 209 Seiten, 19,80 €.



**Weil der Mensch heute weitgehend gottfern lebt, meint er, alles in der Hand zu haben. Er handelt sich damit die Last ein, für alles verantwortlich sein zu müssen. Pläne, Prognosen und Absprachen versuchen die Zukunft in den Griff zu bekommen. Gerade das Geschehen der letzten Jahre hat gezeigt, wie illusorisch dieses Konzept ist – etwas, was Christen längst schon wissen sollten...**

## Der Mensch zwischen Gestern und Morgen

Sorgt euch also nicht um morgen; denn der morgige Tag wird für sich selbst sorgen. Jeder Tag hat genug eigene Plage“ (Mt 6,34). Mit diesem Satz aus der Bergpredigt geht es dem Herrn um eine recht verstandene Gelassenheit, die jeden neuen Tag als ein Geschenk aus Gottes Hand entgegennimmt. Hier ist die Frage angesprochen, ob der Mensch auf die Vorsehung Gottes vertraut oder ob er sich durch eigenes Planen und Sorgen absichern will.

Der spirituelle Gehalt dieses Herrenwortes ist deshalb beträchtlich. Für einen Suchtkranken ist es sogar lebensnotwendig, sich daran zu orientieren, wenn er von seiner Abhängigkeit befreit werden will. Was in einem kleinen Faltblatt der Anonymen Alkoholiker über das Verhältnis von gestern und morgen zum heutigen Tag gesagt wird, betrifft aber nicht nur Suchtkranke, sondern jeden von uns:

„Es gibt in jeder Woche zwei Tage, über die wir uns keine Sorgen machen sollten. Zwei Tage, die wir freihalten sollten von Angst und Bedrückung.

Einer dieser zwei Tage ist Gestern mit all seinen Fehlern und Sorgen, geistigen und körperlichen Schmerzen. Das Gestern ist nicht mehr unter unserer Kontrolle. Alles Geld dieser Welt kann das Gestern nicht zurückbringen; wir können keine einzige Tat, die wir getan haben, ungeschehen machen. Das Gestern ist vorbei!

Der andere Tag, über den wir uns keine Sorgen machen sollten, ist das Morgen mit seinen möglichen Gefahren, Lasten, großen Versprechungen und weniger guten Leistungen. Auch das Morgen haben wir nicht unter unserer sofortigen Kontrolle. ...

Da bleibt nur ein Tag übrig:



**Sorgen machen – ein das Leben zerstörendes Rezept**

heute!“

Jeder von uns hat schon die Erfahrung gemacht, dass es gar nicht so leicht ist, im Heute zu leben. Wir werden niedergedrückt von der Last vergangener Tage und ängstigen uns vor vielem, was auf uns zukommen wird. Die Angst vor dem Morgen und die Last des Gestern können wie zwei Mühlsteine sein, die uns aufreihen.

Deshalb heißt es treffend im obigen Faltblatt weiter: „Jeder Mensch kann nur die Schlacht von einem Tag schlagen. Dass wir zusammenbrechen, geschieht nur, wenn Du und ich die Last dieser zwei fürchterlichen Ewigkeiten – gestern und morgen – zusammenfügen. Es ist nicht die Erfahrung von heute, die die Menschen verrückt macht; es ist die Reue und Verbitterung für etwas, was gestern geschehen ist, oder die Furcht vor dem, was das Morgen wieder bringen wird.“

Es gibt eine falsche Angst vor dem Morgen mit all seinen Aufgaben und Problemen, aber auch ein Verhaftetsein in der Vergangenheit, das unfähig macht, im Heute zu leben. Betrachten wir beides näher.

# Ein Appell, auf das konkrete Wirken Gottes im eigenen Leben Sorgt euch nicht um morgen

Von Richard Kocher

der ich einst war. Ein Schatten hängt über mir.“ Weiter heißt es im Text: „Warum sie ging, weiß ich nicht. Sie sagte es nicht. Ich sagte etwas Falsches, nun sehne ich mich nach Gestern.“

Ein junger Mensch hat hier eine in die Brüche gegangene Liebe noch nicht verarbeitet. Er sehnt sich nach dem, was war, auch wenn es unwiederholbar vorbei ist. Es gibt nicht wenige Menschen, die nie richtig über eine vergangene Liebesbeziehung hinwegkommen, zumal wenn sie wissen, dass sie am anderen schuldig geworden sind. Schuld und Versagen wirken dann wie eine drückende Last, die auf dem Heute ruht. Nicht selten mischt sich auch Verbitterung über erlittenes Unrecht ein.

Menschen sind im Heute gebrochen, weil sie gestern Schuld erfahren oder selbst Schuld auf sich geladen haben. Sie trauern vergangenen Tagen nach, sind unfähig, sich den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen.

## Die Last der Vergangenheit

In den Zimmern alter Menschen sieht man fast immer die Bilder von den Kindern, der Hochzeit in jungen Jahren, dem verstorbenen Ehepartner. Für sie ist es oft bitter, im Alter erleben zu müssen, wie die Kräfte schwinden und man plötzlich auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Wer will es ihnen deshalb verdenken, dass sie sich und sei es auch nur durch Bilder an glücklichere Zeiten zurückerrinnern, der herben Gegenwart entfliehen. Die Orientierung auf das Leben, das hinter einem liegt, wirkt sich allerdings nicht selten lähmend aus: Alte Menschen wollen oft nicht mehr die Kraft aufbringen, die Chancen und Möglichkeiten zu nutzen, die sich ihnen trotzdem noch bieten. Sie bleiben im Gestern hängen.

Das melancholische Lied der Beatles mit dem Titel „Yesterday“ ist schon so etwas wie ein Klassiker geworden. Die Erfahrung zerstörter Liebe, über die jemand nicht hinwegkommt, wird darin angesprochen. Eine ähnliche Gebrochenheit wie bei alten Menschen stellt sich ein: „Ich bin nicht einmal mehr halb der Mann,

## Die Angst vor dem Morgen

Was uns in der Regel aber noch mehr zu schaffen macht als die Last des Gestern, ist die Angst vor und die Sorge für das Morgen.

Auf uns zukommende Aufgaben und Verpflichtungen beunruhigen uns. Wir suchen sie durch eine möglichst gute Planung in den Griff zu bekommen. Mit unserem Planungs- und Vorsorgegedenken tun wir uns schwer, uns nicht um das Morgen zu kümmern. „Sollen wir denn wirklich die Hände in den Schoß legen und nichts tun?“, wird oft dem Wort des Herrn von der unnötigen Sorge um das Morgen entgegenhalten. „Das kann Gott doch nicht wollen.“

Ein Leben ohne Vorsorge ist nicht denkbar und auch nicht wünschenswert; offensichtlich geht es um das rechte Maß, das wir bei den Heiligen ersehen können. Sie sind für uns zugleich eine Herausforderung, die Grenzen

# Leben zu setzen Morgen!

unseres eigenen Vertrauens kritisch zu überprüfen. Am Beispiel des heiligen Maximilian Kolbe soll dies aufgezeigt werden.

Wenn von Maximilian Kolbe (1894-1941) gesprochen wird, dann meist aufgrund seiner Tat der Stellvertretung in Auschwitz, als er für einen Familienvater freiwillig in den Hungerbunker ging. Weniger bekannt ist, dass dieser Heilige ein Zeuge ersten Ranges für das Wirken der Vorsehung Gottes in unserer Zeit ist. Beim Presseapostolat Kolbes, dem ein überwältigender Erfolg beschieden war, zeigt sich dies gut.

Fast unzählbar oft erhielt er sowohl in Polen wie auch später in Japan für die Herausgabe seiner marianischen Zeitschriften - von

## Wer auf Gott vertraut, dem wird Hilfe zuteil

dem von ihm herausgegebenen *Ritter der Immaculata* wurden monatlich 100.000 Exemplare gratis verteilt! – genau die zur Bezahlung anstehenden Beträge. Unbekannte Wohltäter deckten den gewaltigen Kapitalbedarf. Sein engster Mitarbeiter, der Priester Oh Ki Sun, stellte erstaunt fest: „Niemals kam auch nur ein einziger Yen zuviel, wie auch niemals auch (sic!) nur ein einziger Yen am Betrag fehlte.“

Es ist scheinbar nur eine Kleinigkeit, aber doch wieder ein „Wunder im Wunder“, wenn bei Maximilian Kolbe nur so viel an Spenden gegeben wurde, wie zur Deckung aktuell anstehender Verbindlichkeiten notwendig war. Offensichtlich sollte sich das Vertrauen auf Gottes Hilfe immer wieder neu bewähren. Auf keinem Ruhekapital sollte es sich ausruhen; je neu war es herausgefordert. Das erhaltene Geld mag somit für Grundsätzliches stehen.

Bonhoeffer hat dies treffend zum Ausdruck gebracht, als seine Verhaftung unmittelbar bevorstand: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Wider-



Richard Kocher

standskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf Ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

Zweifaches geht daraus hervor: Der auf Gott Vertrauende kann darauf bauen, dass ihm dieser in schwierigen Situationen des Lebens sein Geleit gibt. Bonhoeffer hat aus diesem Wissen Kraft und Zuversicht geschöpft. Auf der anderen Seite wird aber immer ein gewisses Moment der Offenheit, des Ausstehenden, sich menschlicher Verfügungsgewalt Entziehenden bleiben müssen: Gott schenkt uns heute noch nicht die Gnaden, die wir erst morgen brauchen.

Hier wird dann auch die Hilfe für die eingangs angesprochenen Suchtkranken ansetzen müssen. Wer sich als Abhängiger die Schrecken der Entziehungerscheinungen bei Alkohol- und Drogenmissbrauch immer wieder vor Augen hält, der muss zusammenbrechen. Die Angst davor, wieder so kämpfen zu müssen, nur um nicht wieder zur Flasche zu greifen, kann völlig entmutigen. Er wird glauben, dies nie zu schaffen.

In dem schon erwähnten Faltblatt der Anonymen Alkoholiker heißt es deshalb unter dem Titel „Nur für heute“: „Ich kann 24 Stunden lang etwas tun, vor dem ich mich erschrecken würde, sollte ich ein Leben

lang es tun müssen.“ Nur die Konzentration auf die jetzt zu bestehende Aufgabe und das Vertrauen darauf, dass Gott alle Gnade schenkt, sie zu bestehen, können hier helfen.

## Im Heute leben und auf Gottes Hilfe vertrauen

Der entscheidende Punkt des Vorsehungsglaubens wird hier deutlich: das Vertrauen. Nur darauf kommt es letztlich an. Gott schenkt dem Menschen alles nach dem Maß seiner Hingabe und seines Vertrauens. Kaum etwas anderes erscheint aber schwieriger als dies. Es erfordert ein Loslassen von sich selbst und ein Einschwingen auf die Absichten Gottes. Wo der Mensch dieses Vertrauen aufbringt, da ändert sich alles in seinem Leben, entsteht eine neue Umwelt. Er erlaubt Gott, durch ihn zu wirken, ihn als Werkzeug zu gebrauchen.

Wenn wir uns ins Gestern flüchten und über große Angst und Sorge vor dem Morgen haben, dann liegt der tiefste Grund dafür im Mangel an Gottvertrauen. Der Herr nennt die Jünger kleingläubig (vgl. Mt 6, 30). Wörtlich übersetzt: Wenig-Glaubende. Die Jünger und wir vertrauen zu wenig auf den Herrn.

Der Vater im Himmel weiß, was wir brauchen und was uns nützt. Wer sich dennoch unnötig darum sorgt, wird mit den Heiden verglichen (vgl. Mt 6,32). Ihnen geht es ausschließlich um die Daseinsvorsorge. Wenn es bei uns ähnlich ist, sollten wir uns aber nicht wundern über die „Heidenangst“, die uns so oft überkommt.

Die Kunst, im Heute zu leben will erlernt sein. Sie wird einem nicht einfach geschenkt. Man muss sich darum in jeder Situation des Lebens wieder neu darum mühen. In diesem Sinn gehört das Gebet um eine recht verstandene Gelassenheit, die sich weder durch die Last des Gestrigen niederdrücken noch durch die Angst vor der Zukunft ernsthaft beunruhigen lässt, zur christlichen Existenz hinzu.

Der Autor ist Programmleiter von Radio Horeb. Sein Beitrag ein Auszug aus dem unten angeführten Buch.

HERAUSGEFORDERTER VORSEHUNGSGLAUBE – DIE LEHRE VON DER VORSEHUNG IM HORIZONT DER GEGENWÄRTIGEN THEOLOGIE. Von Richard Kocher. media maria. 444 Seiten, 22€.



## Ankündigungen

### Exerzitien

Charismatische Exerzitien geleitet vom katholischen Laienprediger Johnson Sequeira mit dem Ziel, das Evangelium im Alltag zu verwirklichen  
Zeit: 11 bis 14. März  
Ort: Kirche St. Ägyd, Brückengasse 5, A-1050 Wien  
Info: [www.jcilmglobal.info](http://www.jcilmglobal.info)

### Vortrag

Dr. Johann Wilde spricht zum Thema: Die Abtreibung der Ungeborenen – Die Geisel unserer heutigen Zeit  
Zeit: 10. und 11. Feb. (Fortsetzung), 16 Uhr  
Ort: Mariensaal, Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

### Filme

„Jesus Christus, der Erlöser“  
Zeit: 9. und 10. März (Wiederholung), 16 Uhr

„Die Kraft und Macht des Gebetes, Film über wundersame Veränderung durch Gebet in schwierigen Lebenssituationen  
Zeit: 26. und 27. April (Wiederholung), 16 Uhr  
Ort: Mariensaal, Schloss Hetzendorf, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

### Berufungsexerzitien

Exerzitienkurs für junge Männer im Alter von 16 bis 30 Jahren, die sich Gedanken über eine geistliche Berufung machen. Leitung: P. Bernward Deneke FSSP  
Zeit: 2. bis 6. April  
Ort: St. Pelagiberg (CH)  
Info&Anmeldung: Kurhaus Marienburg, [info@kurhaus-marienburg.ch](mailto:info@kurhaus-marienburg.ch), Tel. +41 (0)71 4331166

### Liebe & Hingabe

Online-Kurs zur Einführung in die Theologie des Leibes für Ehepaare, für jene, die heiraten wollen oder verheiratet waren, und für alle Gott-Geweihten an 7 Abenden.

Zeit: Erstmals 8. Februar 19:30 bis 20:45

### Infos:

[www.theologiedesleibes.com](http://www.theologiedesleibes.com)  
Anmeldung: [johannes.czifra@eds.at](mailto:johannes.czifra@eds.at)

Erfahrungen mit dem Gebet

# Das Antlitz Gottes entdecken

Wenn wir die Psalmen betrachten, stellen wir fest: Es gibt zwei Arten von Erfahrungen mit dem Gebet. Manchmal koexistieren sie im selben Psalm: einerseits schweigt Gott und andererseits antwortet Er. Im Psalm 22 erfährt der Beter auf dramatische Weise, wie weit weg Gott scheinbar ist, sodass er schreit: „Warum hast du mich verlassen?“ Und dann, mitten in seiner Not, ruft er aus: „Er hat auf mein Schreien gehört.“ Das Gleiche erfahren auch wir. Wer sich Gott nähert und versucht, auf Ihn zuzugehen, erfährt zwangsläufig die unendliche Distanz dessen, der uns überragt, des ganz Anderen, den niemand jemals erfassen kann, der alles weit übersteigt, was wir uns vorstellen können. Und ebenso entdeckt der Beter von Zeit zu Zeit oder auch gleichzeitig die überwältigende Nähe dieses ganz Anderen. (...)

Wir zünden beispielsweise Kerzen vor dem heiligen Antonius von Padua an und finden verlorene Autoschlüssel wieder. Eine Geste, die die Zärtlichkeit Gottes ausdrückt, der sich für alles, was den Menschen betrifft, interessiert, ob er nun schläft, wacht, aufsteht oder auf der Straße geht.

So hat mir unlängst ein Mönch erzählt, dass sie im Speisesaal des Klosters eine Episode aus dem Leben Benedikt XVI. gehört ha-

ben. Da wurde berichtet, dass er im Hubschrauber über Bayern geflogen sei. Darauf hat der Mönch eine ungewöhnliche Bitte an den verstorbenen Papst gerichtet. Er würde sich sehr darüber freuen, wenn Jesus ihm einmal auch einen Hubschrauberflug ermöglichen könnte.

Drei Tage darauf wird der



Bénédicte Delelis

Mönch, ein Imker, von einer Biene gestochen. Sein Körper schwillt an: eine Allergie! Die herbeigerufene Rettung stuft das als dringenden Notfall ein und bestellt einen Hubschrauber. Der Bruder jubelt. Unterwegs wird er behandelt, die Schwellung nimmt ab, er kann wieder atmen – und bewundert die Landschaft unter sich. Dem „heiligen“ Papst Benedikt und Jesus, der ihn so gesegnet hatte, schickt er ein fröhliches Augenzwinkern.

Schweigen und zärtliches Erhört-Werden sind die zwei Facet-

ten des Gebets, durch die uns Gott auf stets neue Weise Sein Gesicht enthüllt. Ebenso erscheint der heilige Antonius wie ein Fingerzeig des Gottes, der in unserem Leben wirkt. Keine Frage, Gott ist kein Automat, der unsere Angelegenheiten regelt. Er ist Gott. Es dauert ein ganzes Leben, um etwas von Ihm zu erkennen. Dabei durchleben wir unweigerlich lange Perioden des Stillschweigens, merken nichts von Seinem Wirken – Phasen, in denen Er uns arm macht, reinigt, ausästet.

Beim Beten geht es eben nicht darum, die Schlüssel wiederzufinden oder all unsere Wünsche erfüllt zu sehen, sondern das Antlitz Gottes zu entdecken. Und da heißt es, Wüstenwanderungen zu bestehen, damit unsere Augen den einen oder anderen Gesichtszug erkennen.

Ja, Gott erhört immer (Joh 11,42). Aber das, was Er uns schenken will, ist Er selbst. So kommt es, dass wir lange Zeit im Gebet arm werden müssen. Wenn dann unsere Hände wirklich leer sind, wenn wir uns nicht mehr selber suchen, sondern wirklich Ihn – dann entdecken wir, erstaunt, dass Er uns alles gibt und dass es Ihm Freude macht, uns wie ein Vater zu umsorgen.

Bénédicte Delelis

Famille Chrétienne v 16.9.23

Der Christ lebt heute in einer Welt, „für deren Aufbau und Lebensrhythmus die Vorstellung der Sünde keine Rolle mehr spielt.“ (G. Ebeling). Sorge um die Gesundheit, aber nicht um das Heil! Gericht gibt es keines mehr, wenigstens reden wir nicht davon. Alle kommen in den Himmel, denn Gott ist barmherzig (sagt ein Firmling). Die persönliche Beichte ist – allgemein betrachtet – wenig in Übung.

Trotz schwach ausgebildetem Sündenbewusstsein ist Schuld auch für die Zivilgesellschaft ein durchaus vertrauter und häufig gebrauchter Begriff. Relativ oft bitten wir mit dem Wörtchen „Entschuldigung“ um eine Art Lossprechung von kleineren und größeren Vergehen. Im Straßenverkehr ist sogar das Ritual der (Geld-)Buße eine von allen Fahrzeuglenkern mehr oder weniger einsichtig auf sich genommene Übung der Sühneleistung. Von „Sünde“ spricht man im Zusammenhang mit dem Essen: Ich habe gesündigt (zu viel Süßes gegessen).

(...) Individualität, Autonomie, Selbstbestimmung sind

## Ärzte sind überlaufen, Beichtstühle leer...

Schlüsselbegriffe unserer Gegenwartskultur (nur in der Coronazeit waren sie verschwunden). Sie bedeuten über die schönen Gefühle hinaus aber auch das Eingeständnis, dass wir persönlich zu dem zu stehen haben, was wir in Freiheit und Autonomie tun oder unterlassen. Deshalb sagt Johannes Chrysostomus: „Sag nicht, du wärst schwach, sag, dass du ein Sünder bist.“

In jeder Sünde liegt ein Moment der Freiheit, sonst ist es keine Sünde. Zu sagen: „Ich bin Sünder“, bedeutet eben gleichzeitig: „Ich bin dafür verantwortlich“; „ich hätte auch anders handeln können“... „Ich bin es, der es getan hat“, schreibt Augustinus, als er seine Jugendsünden berichtet.

In dieser Ehrlichkeit kann man dann auch beten: „Herr Jesus Christus, erbarme Dich meiner, des Sünders!“ Der heilige Benedikt rät, die bösen Gedanken dem geistlichen Vater zu offenbaren und sie so an Christus, dem Fel-

## Ankündigungen

### Exerzitien

„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“: Exerzitien für Priester, Diakone, Seminaristen mit Thomas Paul

Zeit: 19. Februar

Ort: Kloster Hartberg, Europa-platz 1, 8230 Hartberg

Info: Tel 03332 62642

„Jesus Christus – guter Hirte“: Exerzitien mit Pfarrer Frank-Cöppicus-Röttger

Zeit: 18. bis 20. März

Ort: wie oben

Info: Tel 03332 62642

### Medjugorje-Wallfahrt

mit der Familie des Vaters und Traude Schröttner

Zeit: 23. bis 28. März

Anmeldung: +43 677 6210 7294; oder:

office@familiedesvaters.at

### Jugendkreuzweg

mit P. Emmanuel-Maria Fitz OFM

Zeit: 8. März, 18.30 bis 19.30 Uhr

Ort: Villach, Pfarre St. Nikolai

### Fit für Ehe-Online

5 Abende (Hybrid-Veranstaltung)

Zeit: 20. Feb. bis 16. April

Info&Anmeldung:

www.fitfuerehe.com (auch weitere Angebote ersichtlich)

## Gebetsanliegen

Für die kürzlich verstorbene Ingrid, der Herr möge sie bei sich aufnehmen und die Angehörigen trösten.

Für Elisabeth, Mutter von zwei Kindern, die von Selbstmordgedanken gequält wird.

Für Gabriele und Kinder um Befreiung aus esoterischer Verstrickung und Bekehrung.

Für Christina, dass ihre bedrohte Schwangerschaft gut verlaufe und Ruhe in die Familie einkehre.

Für Benjamin, um Heilung seines Bandscheibenvorfalles

Für Frau M., um eine gute geistliche Begleitung und Kraft, der demenzkranken Mutter zu helfen.

Zum eigenen Versagen zu stehen, verlangt Ehrlichkeit und Mut

# Wann waren Sie zuletzt beichten?

sen zu zerschmettern. Das geschieht in der Einzelbeichte.

Schuld ist immer individuell. Es gibt keine Kollektivschuld. Diese ist nur das Ergebnis der sich zum kollektiven Versagen aufaddierenden Einzelschuld. Verantwortlich ist nach Maßgabe jeder einzelne. Gott hat den einzelnen Menschen im Blick, nicht die Masse (vgl. Ps 139). Jeder muss für sich von seiner Schuld losgesprochen werden, denn, wo zwei das Gleiche tun, ist es nicht das Gleiche.

Veranlagung, Absicht und Umstände spielen bei der Beurteilung der Schuld eine Rolle. Das geht nur im persönlichen Gespräch, in der Einzelbeichte, welche in diesem Sinne auch eine Form der persönlichen Seelenführung, d.h. der geistlichen Begleitung ist. In jedem anderen Bereich des Lebens, z.B. in der medizinischen Beratung, wird diese persönliche Behandlung von den Leuten gewünscht, warum nicht auch in der Situation der seelischen Gebrechen?

„Da bekannte ich dir meine Sünde und verbarg nicht länger meine Schuld vor dir. Ich sagte: Ich will dem Herrn meine Frevel bekennen. Und du hast mir die Schuld vergeben.“ (Ps 32, 5). Warum gehen selbst praktizierende Christen nicht mehr zu dem, „der dir all deine Schuld vergibt und all deine Gebrechen heilt“ (Ps 103,3), wo wir doch bei jedem körperlichen Gebrechen gleich zum Arzt rennen und nach den richtigen Heilmitteln suchen? Gilt das nicht auch für den inneren Menschen? Gibt es nicht auch da Wunden, die der individuellen Heilung und Behandlung bedürfen? „Unsere Schuld ist zu groß für uns, du wirst sie vergeben.“ (Ps 65, 3b).

„So weit der Aufgang entfernt vom Untergang, so weit entfernt er die Schuld von uns. Wie ein Vater sich seiner Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über alle, die ihn fürchten.“ (Ps 103,12f). Diese Liebe Gottes hat ein Antlitz; sie ist nicht anonym geblieben: Jesus Christus.



Foto APA

**Die Kirche heute: Gedränge an der Kommunionbank – aber weit verbreitet leere Beichtstühle**

„Aber er hat unsere Krankheit getragen und unsere Schmerzen auf sich geladen. Wir meinten, er sei von Gott geschlagen, von ihm getroffen und gebeugt. Doch er wurde durchbohrt wegen unserer Verbrechen, wegen unserer Sünden zermalmt. Zu unserem Heil lag die Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes 53, 4 f)

Die eigenen Fehler zu bekennen und zu ihnen zu stehen, verlangt Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit, den Mut, vor einem „Mittler“ bzw. „Richter“, dem Priester, zur eigenen Schwäche zu stehen und damit Gott und uns selbst gegenüber ehrlich zu sein, uns nichts vorzumachen: In der Benediktsregel (Kp. 7,48) lesen wir: „Ich sagte: Vor dem Herrn will ich gegen mich meine Schuld

## Der Priester vergibt nur im Auftrag Jesu die Sünden

bekennen, und du hast mir die Bosheit meines Herzens vergeben.“

Jesus übte das Vorrecht Gottes aus, Sünden zu vergeben (durch die Kraft Seines Blutes), weil Er der Sohn Gottes ist und in gleicher Weise das tut, was der Vater tut. Joh 5,19: „Jesus aber sagte zu ihnen: Amen, amen, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von



Weihbischof Marian Eleganti

sich austun, sondern nur, wenn Er den Vater etwas tun sieht. Was nämlich der Vater tut, das tut in gleicher Weise der Sohn.“ Jesus vergibt deshalb in eigener Vollmacht die Sünden, was bis dahin kein Gottesmann vor ihm getan hat. Und auch wir Priester tun es nur in Seinem Auftrag und in Seiner Vollmacht. Darum auch die Entrüstung Seines Umfeldes: „Wer kann Sünden vergeben außer Gott?“ Wie wir wissen, lieferte daraufhin Jesus den Tatbeweis und heilte den Gelähmten.

Der Auferstandene stattet dann die Jünger ausdrücklich mit der Vollmacht aus, Sünden „nachzulassen“ oder zu „behalten“: „Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem

ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.“ (Joh 20,22f)

Diese Sendung, Sünden zu vergeben, geht also von Jesus auf seine Apostel über und durch ihre Handauflegung auf die durch sie mit Vollmacht ausgestatteten Autoritätsträger, die Bischöfe und Priester, bis zum heutigen Tag.(...)

Durch die ganze Bußpraxis der Kirche zieht sich die Überzeugung: Es gibt ein rettendes und erlösendes Heilmittel für die (schwere) Sünde, das bußbereite, reuige, persönliche Bekenntnis vor der Kirche und ihr Vergebungswort (Rekonziliation) im Namen Christi in der individuellen Beichte. Lässliche Sünden, alltägliche Schwächen, werden auch in den anderen Formen der Buße, z.B. zu Beginn der Heiligen Messe und durch die Liebesreue vergeben. Für sie war auch die Bußandacht ursprünglich gedacht. Sie bedarf deshalb gar keiner Generalabsolution. Denn schwerere Sünden müssen ohnehin in der Beichte bekannt werden und können nur durch sie nachgelassen werden.

Die Bußfeier ist nicht das Sakrament; die Beichte ist das Sakrament. Das war immer schon Lehre der Kirche. Nur haben wir uns in der Praxis seit dem Konzil nicht mehr daran gehalten. Das ist ein großer Fehler: „Wenn wir sagen: Wir haben keine Sünde, führen wir uns selbst in die Irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns die Sünden nachlässt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt.... Wenn aber einer sündigt, so haben wir einen Fürsprecher beim Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, doch nicht nur für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt.“ (1Joh 1,8-10).

**Bischof Marian Eleganti**

*Der Autor ist emeritierter Weihbischof des Bistums Chur. Sein Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Artikels in kath.net v 3.12.23.*

## Hier irrt Landeshauptmann Wallner

Ich möchte an dieser Stelle auch noch einmal auf die rechtlichen Rahmenbedingungen in Österreich hinweisen, an die auch ich mich als Politiker zu halten habe. So besagt die derzeit geltende Fristenregelung ganz klar, dass ein Schwangerschaftsabbruch in Österreich grundsätzlich innerhalb der ersten drei Monate nach Beginn der Schwangerschaft nach ärztlicher Beratung möglich ist. Auch wenn ich mir eine andere Regelung in Vorarlberg gewünscht hätte, war dies die einzige mögliche Variante, um Frauen einen sicheren und medizinisch einwandfreien Ablauf unter Berücksichtigung der gesetzlichen Vorgaben zu gewährleisten.

*Aus d. Brief d. Vorarlberger Landeshauptmanns auf die Kritik, dass künftig im Landeskrankenhaus Abtreibungen ermöglicht werden, siehe info@patriotpetition.org*

**Die Abtreibung ist nach wie vor ein schweres Delikt, in den ersten 3 Monaten der Schwangerschaft allerdings straffrei. Daher besteht für Politiker gar kein Grund, für Durchführung eines Delikts eine Spitals-Infrastruktur bereitzustellen.**

## Impf-Folgen von Anfang an unbekannt

Es war der bisher größte Beschaffungsvorgang in der Geschichte der EU: Die Regierungen nahmen 2020 das Angebot der EU-Kommission an, gemeinsam für alle Staaten Covid-Impfstoffe anzukaufen. 200 Millionen Dosen wurden damals vorab, mehr als fünf Milliarden Impfdosen insgesamt bestellt. Sagenhafte 100 Milliarden Euro wurden dafür veranschlagt. (...) Jahrelang wurde gerätselt, was genau mit den Herstellern abgemacht wurde, vor allem mit dem größten Lieferanten BioNTech/Pfizer. Weder die Bürger noch die EU-Parlamentarier durften erfahren, was genau ausgehandelt wurde. Sie bekamen nur einen stark geschwärtzten Vertragstext zu Gesicht. Doch nun gelangten die unzensurierten Verträge an die Öffentlichkeit. Und sie bergen Sprengstoff. Im Vertrag, der im November 2020 (...) abgeschlossen wurde, ist festgehalten, dass die Wirksamkeit, die Langzeitwirkung sowie allfällige Nebenwirkungen

# Pressesplitter kommentiert

unbekannt seien. An mehreren Stellen wurde betont, dass der Impfstoff neuartig und daher mit Ungewissheiten, Unsicherheiten und Risiken verbunden sei. In der Öffentlichkeit wurden vom Hersteller und der Politik hingegen deren Sicherheit und eine Wirksamkeit von 95 Prozent gepriesen. Im Vertragstext heißt es weiters, dass der Impfstoff sehr rasch hergestellt wurde und Pfizer keinerlei Haftung übernimmt. Angeführt werden körperliche, mentale oder emotionale Schäden, Krankheiten, Behinderungen (...). Es wurde eine Geheimhaltung vereinbart. Trotz dieser Klauseln übernahmen die Staaten die Haftung und die EU schloss den Vertrag ab.

*Die ganze Woche 46/23*

**Ähnliches fand man im Vertrag zwischen Südafrika und Pfizer (siehe VISION 6/23). Und keine Reaktion auf solche Meldungen – als wären 100 Milliarden eine Bagatelle. Noch schlimmer: Das Ausblenden von Schäden, die von Covid-Impfungen ausgelöst wurden. Selbst Aussagen vor dem US-Kongress verhallten ungehört von den Leitmedien:**

## 25 % Fehlgeburten

Nach allem, was ich gesehen habe, lag meine durchschnittliche Fehlgeburtenrate im Jahr 2020 von Monat zu Monat bei 4%. Das war normal... Diese monatliche Fehlgeburtenrate stieg um 100%. 2021 betrug sie monatlich 7-8%. Aus irgendeinem Grund erreichten wir im November dieses Jahres den Höhepunkt. Da kam dann ein nicht klinischer Mitarbeiter auf mich zu und sagte: „Dr. Bis, ist ihnen klar, dass wir diesen Monat acht Fehlgeburten hatten?“, was in einer Praxis, die 20 bis 25 Patienten betreut, eine enorme Zahl ist. Im Jahr 2022 lag die durchschnittliche Monatsrate bei 15%. Das ging bis November so. Nun sage ich Ihnen aber, was im De-

zember geschah. So etwas habe ich noch nie gesehen. Wir hatten 41 neu registrierte Patienten. 13 von ihnen haben ihre Babys verloren. Das sind also genau 25%.“

*Dr. Kimberly Biss berichtete alarmierende Fruchtbarkeitsdaten bei der Anhörung „Injuries Caused by COVID Vaccines“ am 13.11.23 im US-Kongress geleitet von der Abgeordneten Marjorie Taylor Greene.*

*<https://www.youtube.com/watch?v=Ozoxd45ktE>*

## Rekordhöhe bei Selbstmorden

Das Nationale Amt für Gesundheitsstatistik verzeichnete im Vorjahr 50.000 Selbstmorde, ein Plus von 2,6% im Vergleich zum Jahr davor. 2022 betrug die Selbstmordrate 14,3 auf 100.000 Amerikaner, der höchste Wert seit 1941. Der Anstieg war großteils darauf zurückzuführen, dass sich alte Amerikaner das Leben nahmen. (...) Obwohl Männer die Hälfte der US-Bevölkerung ausmachen, weisen sie bei Selbstmorden einen Anteil von 80% auf. Die Wahrscheinlichkeit, dass Männer sich umbringen, ist viermal so hoch wie die der Frauen, die jedoch viel eher als Männer Selbstmord-Gedanken haben.

*[www.nationalreview.com](http://www.nationalreview.com)  
v. 29.11.23*

**Immer mehr Staaten stellen die Beihilfe zum Selbstmord straffrei. Sie stilisieren sie quasi zum Akt der Barmherzigkeit hoch. Damit wird dem Selbstmord, einst Ausdruck höchster Verzweiflung, eine neue Deutung unterschoben: Der autonome Mensch verfüge souverän über sein Schicksal. Tatsächlich bleibt er eine Verzweiflungstat, für die Männer anfälliger sind – seit jeher.**

## Für 80% hat Religion keinerlei Bedeutung

Im November 2023 wurden die Ergebnisse der KMU in den Medien vorgestellt. Befragt wurden

5282 Personen ab 14 Jahren. Diese repräsentative Untersuchung sollte die Haltung aller Deutschen zur Religion, zum Christentum insgesamt und zu ihrer Glaubenspraxis (Gebet und Gottesdienst) herausfinden. Diese Erhebung wurde in der Zeit von Oktober bis Dezember 2022 durchgeführt.

In der Selbstbeschreibung bezeichnen sich 13% als „kirchlich-religiös“; 25% als „religiös-distanziert“; 56% als „säkular“ und 6% als „alternativ-religiös“ (*Tagespost*, 23.11.23). „Für fast acht von zehn der Befragten hat Religion überhaupt keine oder nur mehr wenig Bedeutung (KNA, in *Eichstätter Kirchenzeitung*, Nr. 48). Unter den Kirchenmitgliedern verstehen sich nur noch 4% Katholiken bzw. 6% der Evangelischen als „gläubig und kirchennah“ (KNA, in *Eichstätter Kirchenzeitung* Nr. 48).

(...) Eine hohe Zahl der Befragten bekennt sich zu theistisch-humanistischen Gottesbildern („Gott ist das Universum“ 43%; „Gott ist das Gute im Menschen“ 49%; „Existenz einer unsterblichen Seele“ 46%). Aufschlussreich ist, dass 47% angeben, dass sie „nie beten“. Sie glauben offensichtlich, dass sie das Leben ohne Gott meistern können.

Die Diktatur des Relativismus hat sich breit durchgesetzt: 89% der Befragten glauben, dass keine Religion besser ist als die andere.

*Kath.net v.15.12.23*

**Wenn dieser geistige Notstand nicht ein Aufruf zur Inlands-Mission ist, was dann? Daher Schluss mit dem Klagen über Kirchenaustritte, sondern Mut zum Bekenntnis! Das ist der einzige Ausweg aus einer Welt, die die Kostbarkeit des Menschen aus den Augen verloren hat:**

## Kinder wie Waren gehandelt

Der Spielfilm *Sound of Freedom* beleuchtet, basierend auf einer wahren Geschichte, den abscheulichen Kinderhandel, insbesondere in den Vereinigten Staaten. (...) *Sound of Freedom* erhebt Anklage. Der Film ist eine deutliche Kritik an einer tief verletzten Gesellschaft, die Minderjährige zunächst hypersexualisiert und dann für ihren Ausverkauf empfänglich macht. (...) Über die Ausmaße dieser Geißel gibt es na-

turgemäß unterschiedliche Schätzungen. Laut Hauptdarsteller Jim Caviezel sind die Vereinigten Staaten der größte Abnehmer von Pädophilie weltweit, und „Mexiko der größte Produzent mit mehr als 300.000 Kindern, die unter 18 Jahren in die Vereinigten Staaten gebracht werden“. Autorin Patti Maguire Armstrong geht davon aus, dass „mindestens zwei Millionen Kinder jedes Jahr in den weltweiten kommerziellen Sexhandel verschleppt werden, der auf einen Umsatz von 99 Milliarden Dollar pro Jahr geschätzt wird“.

(...) Jeden Tag verschwinden in Mexiko 57 Kinder. Alle 20 Minuten ein Kind – und noch eins – und wieder eins – und wieder eins. 21.000 Kinder pro Jahr. Das sind die offiziellen Zahlen, die uns die mexikanische Regierung gegeben hat. Es sind viel mehr. Viel, viel mehr. (...) (Eduardo Verástegui, Produzent des Films)

*Lebensforum 148*

## Eugenik im neuen Gewand

Nach dem Krieg stand die Weltöffentlichkeit erschüttert vor den deutschen Gräueltaten, welche die Bemühungen der Eugeniker andernorts in ein schlechtes Licht rückten. Daher wurden finanzielle Zuschüsse an Eugenikorganisationen zunächst gestrichen und nach und nach Begriffe wie Rasse oder Eugenik durch wohlklingendere Begriffe wie ethnische Gruppe, angewandte Humangenetik oder Sozialbiologie ersetzt und die Freiwilligkeit eugenischer Maßnahmen betont. Heute sprechen wir von genetic enhancement (genetischer Verbesserung) und gen editing (gentechnischer Veränderung). Viele Eugeniker beschäftigten sich fortan mehr mit Bevölkerungskontrolle.

(...) Die Wissenschaftler, die in diesen und ähnlichen Forschungseinrichtungen arbeiten, würden sich nicht als Eugeniker bezeichnen. Meist haben die Forschungsinstitute ihre eugenische Vergangenheit aufgearbeitet und sich öffentlich von ihr distanziert. Dennoch gibt es frappierende Kontinuitäten. (...) Wissenschaftler, Labormediziner und zukünftige Eltern bemühen sich, im Rahmen der jeweils geltenden gesetzlichen Vorgaben die möglichst besten Kinder zu produzie-

ren und zu selektieren. Dabei behandeln sie Kinder wie Produkte und treffen Wertentscheidungen, die keineswegs nur persönlich motiviert, sondern durch vorherrschende gesellschaftliche Werte beeinflusst sind. Wenn etwa in Indien oder China bevorzugt weibliche Embryonen verworfen und abgetrieben werden, spiegelt dies die Frauenfeindlichkeit dieser Gesellschaften wider. Wenn humangenetische und vorgeburtliche Diagnostik in der westlichen Welt zur systematischen Aussonderung und Abtreibung behinderter Embryonen führt, ist dies Ausdruck der gesellschaftlichen Abwertung behinderter Menschen. Die Technologien im Bereich der Humangenetik dienen also wie die eugenischen Maßnahmen früherer Zeiten der Reduzierung gesellschaftlich unerwünschter Bevölkerungsgruppen.

*Vatican magazin  
12/23*

**Es geht wieder darum, ideologisch geprägte Vorstellungen vom erstrebenswerten Leben durchzusetzen – auch auf Kosten anderer und unter Vernachlässigung vorgegebener Bedingungen. Letzteres zeigt die folgende Meldung:**

## Geschlechtswechsel schon für Dreijährige?

Mehr als 70 Kinder im Alter von drei und vier Jahren wurden in die umstrittene NHS-Transgender-Klinik geschickt, wie jetzt bekannt wurde. Die Vorschulkinder gehörten zu den 382 Kindern im Alter von sechs Jahren und darunter, die in den letzten zehn Jahren an den Gender Identity Development Service (GIDS) überwiesen wurden. (...) Die GIDS-Klinik, die seit 1989 vom Tavistock and Portman NHS Foundation Trust im Norden Londons betrieben wird, hatte keine untere Altersgrenze für Überweisungen – aber nicht alle wurden angenommen oder führten zu einer Behand-

lung. Statistiken des Trusts zeigten den erstaunlichen Anstieg der Zahl junger Menschen, die dort in den letzten zehn Jahren behandelt wurden, von 136 im Jahr 2010/11 auf 3.585 im Jahr 2021/22.

Weitere Einzelheiten zeigen, dass in diesem Zeitraum 12 Dreijährige an die Klinik überwiesen wurden, außerdem 61 Vierjährige, 140 Fünfjährige und 169 Sechsjährige. Der NHS-Trust, der GIDS betreibt, betonte, dass keine Dreijährigen „behandelt“ wur-



**Es gibt Kinder in diesem Alter, deren Eltern schon an einen Geschlechtswechsel denken**

den, sondern dass das Personal normalerweise ein „einmaliges Gespräch“ mit Eltern oder Betreuern führt, um Unterstützung und Ratschläge zu geben. Die ehemalige Gesundheitsministerin Jackie Doyle-Price kritisierte die Klinik gestern Abend mit den Worten: „Sie hätten niemals Dreijährige behandeln dürfen.“

*Daily Mail v. 26.12.23*

**Einfach furchtbar: Innerhalb von 10 Jahren stieg die Zahl der behandelten Jungen auf das 25-Fache! Da wird ein Phänomen gefördert, das es zur Jahrtausendwende noch gar nicht gab. Sogar bei Kleinkindern!**

## Kann nicht mehr frei reden

Eine Ära im ZDF geht zu Ende: Am Samstag, 25. November, 20.15 Uhr, verabschiedet sich

Thomas Gottschalk zum wirklich letzten Mal als Moderator vom langjährigen Quoten-Garanten „Wetten, dass ..?“. Warum die Zeit des Abschieds endgültig gekommen ist und warum er auch mit einem anderen Moderator keine Zukunft für das Format sieht, erzählt Gottschalk im Interview mit der Agentur „all4radio“. (...) Der Charakter der Sendung habe sich in den letzten 36 Jahren verändert: „Die Sendung ist natürlich schneller geworden“, erklärt Gottschalk: „Wir hatten damals eine Langsamkeit und teilweise eine Unerheblichkeit. Da konnte man im Grunde dummes Zeug erzählen, ohne sich bremsen zu müssen. Heute bist du dauernd auf einem glatten Eis unterwegs und ich muss mir schon überlegen, was ich sage.“ Früher sei er „der 1:1-Mensch wie zu Hause“ gewesen: „Heute überlege ich mir, ob ich das oder das noch sagen kann, darf und muss.“

*Focus online v. 25.11.23*

**Und das in einem Land, das sich der Rede- und Meinungsfreiheit rühmt.**

## Erstaunlich bibelkonform

Wieder erschien Josef im Traum, er eröffnete ihm die Herkunft des

Kindes: „Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.“ Josef nahm Maria zu sich, „er erkannte sie aber nicht, bis sie ihren Sohn gebar.“ (...) Die Bedeutung des heiligen Josef besteht darin, dass er der Bräutigam Marias und der Nährvater Jesu war“, erklärt Papst Franziskus. Er sei ein „respektvoller und feinfühligere Mann“ gewesen, der „obwohl er nicht im Besitz aller Informationen ist, sich zugunsten des guten Rufs, der Würde und des Lebens Marias entscheidet“. Er gab Jesus seinen Namen und übernahm die Rolle des Vaters, Beschützers und Erziehers.“

*Die ganze Woche 51/52*

**Fast unglaublich, so einen Artikel in einer Illustrierten, im auf-lagenstärksten Wochenmagazin Österreichs zu finden.**

## Worte des Papstes

## Das Gute wächst lautlos

Wenn man gemeinsam über das Geheimnis der Geburt Jesu nachdenkt, ist es schön, den Stil Gottes zu erfassen, der nicht grandios, nicht laut ist, sondern im Gegenteil ein Stil der Verborgenheit und der Kleinheit ist. Zwei wichtige Worte: klein und verborgen, vermitteln uns den sanften Charakter Gottes, der nicht zu uns kommt, um uns mit Seiner Größe zu erschrecken oder um sich uns durch Großartigkeit aufzudrängen, sondern Er macht sich auf eine ganz geläufige Art gegenwärtig: Er wird einer von uns.

Versteckt und klein. Gott verbirgt sich in der Kleinheit eines neugeborenen Kindes, in einem Ehepaar – Maria und Josef –, die nicht im Rampenlicht stehen, in der Armut eines Stalls, weil es keinen Platz für sie gab. Dies sind die charakteristischen Merkmale des Sohnes Gottes, der sich der Welt dann als kleines Samenkorn präsentiert, das verborgen in der Erde stirbt, um Frucht zu bringen. Er ist der Gott der Kleinen, der Gott der Letzten, und mit Ihm lernen wir alle den Weg, in das Reich Gottes einzutreten: keine scheinbare und künstliche Religiosität, sondern klein zu werden wie Kinder.

Sie, liebe Freunde, kennen diese beiden Wörter gut. Ihre Arbeit hier im Vatikan wird größtenteils im Verborgenen verrichtet, jeden Tag, oft mit Dingen, die vielleicht

unbedeutend erscheinen, die aber im Gegenteil dazu beitragen, einen Dienst für die Kirche und die Gesellschaft zu leisten. Ich danke Ihnen dafür und wünsche Ihnen, dass Sie Ihre Arbeit in einem Geist der Dankbarkeit, mit Gelassenheit und Demut fortsetzen können und indem Sie gerade dort, in den Beziehungen zu Ihren männlichen und weiblichen Kol-



legen, ein christliches Zeugnis einbringen. (...)

Seien Sie gewiss, dass das Gute, auch wenn es verborgen und unsichtbar ist, ohne Lärm wächst. Das Gute wächst lautlos, es vermehrt sich auf unerwartete Weise und verbreitet den Duft der Freude. Vergessen Sie das nicht: Das Gute wächst ohne Lärm und schenkt diesen Frieden, diese Freude des Herzens, die so schön ist. Diesen Stil – versteckt und klein – möchte ich auch Ihren Familien und Ihren Kindern wünschen. Heute leben wir in einer Zeit, in der wir besessen vom Er-

scheinungsbild sind. Jeder versucht, sich ins Rampenlicht zu rücken. Es ist die Zeit für Make-up – jeder trägt Make-up, nicht nur im Gesicht, sondern wir schminken unsere Seele, und das ist hässlich – und wir versuchen, uns selbst ins Rampenlicht zu stellen, Geltung zu erlangen, vor allem über soziale Netzwerke. Es ist ein bisschen so, als ob man sich kostbare Kristallgläser wünscht, ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob der Wein gut ist. Guten Wein trinkt man aus einem einfachen Glas. (...) Wichtig ist, dass es nicht am guten Wein der Liebe, der Zärtlichkeit und des gegenseitigen Mitgefühls mangelt. Und das ist Gottes Stil. Nähe, Mitgefühl und Zärtlichkeit. Das ist Gottes Stil. Und Liebe – das wissen wir gut – macht keinen Lärm. Wir leben sie in der verborgenen und einfachen Art der täglichen Gesten, durch Aufmerksamkeiten, die wir einander erweisen.

Und das ist es, was ich Ihnen wünsche: Seien Sie in Ihrem Zuhause und in Ihrer Familie aufmerksam für die kleinen Dinge des Alltags, für die kleinen Gesten der Dankbarkeit, für die Aufmerksamkeit der Fürsorge. Wenn wir die Krippe betrachten, können wir uns die Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit Marias und Josefs für das geborene Kind vorstellen. Diesen Stil möchte ich euch allen wünschen...

*Grüße des Papstes an die Vatikan-Angestellten am 21.12.23 bei einem Treffen in der Halle Paul VI.*

## Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

19. – 25. Februar

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“, Exerziten im Schweigen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

26. – 31. März

Heilige Woche

„Durch seine Wunden sind wir geheilt“, Exerziten im Schweigen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

15. – 17. März

„Die Passion Christi: Das Hl. Grabtuch von Turin und Marthe Robin“, Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Mag. Gertrud Wally

22. – 28. April

„Eure Trauer wird sich in Freude verwandeln“ Exerziten im Schweigen mit P. Ernst Leopold Strachwitz

**Info+Anmeldung:** Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, [www.foyersonntagberg.at](http://www.foyersonntagberg.at)

## Young Mission Praise 2024

Einladung für Jugendliche aller Gruppen und Gemeinschaften zu einem Abend im Wiener Stephansdom, um gemeinsam zu beten, Gott zu loben und Zeugnisse zu hören. Eingeladen sind alle zwischen 13 und 35 Jahren. Ende mit Agape im Innenhof von Missio Österreich  
**Zeit:** 16. April ab 19:55 Uhr  
**Ort:** Stephansdom Wien

## Exerziten

Ignatianische Exerziten zur Fastenzeit geleitet von P. Martin Ramm FSSP

**Zeit:** 19. bis 24. Februar

**Ort:** St. Pelagiberg (CH)

**Anmeldung:** Tel. +41 (0)44 772 39 33, [p.rramm@fssp.ch](mailto:p.rramm@fssp.ch)

Ankündigungen auch S. 13, 19, 23, 24

## Zu guter Letzt

Zärtlich sieht die Ehefrau ihren Mann an und sagt: „Schatz, sag mir doch wieder die drei Worte, die jede Frau so gern von ihrem Mann hört.“ Er darauf: „Du hast recht.“

Sie schüttelt den Kopf: „Nein, ich meine die anderen drei...“ Und er ohne einen Moment zu zögern: „Ich bin schuld.“

## Medjugorje

Liebe Kinder!

Ich bringe euch meinen Sohn Jesus, um eure Herzen mit Frieden zu erfüllen, denn Er ist Frieden. Meine lieben Kinder, sucht Jesus in der Stille eures Herzens, damit Er von neuem geboren wird. Die Welt braucht Jesus, deshalb, meine lieben Kinder, sucht Ihn durch das Gebet, denn Er schenkt sich jedem von euch täglich.

*Medjugorje, am 25. Dezember 2023*

## Vision 2000

Herausgeber und Verleger:  
**Verein VISION 2000,**  
**Hohe Wandstr. 28/6,**  
**A-2344 Maria Enzersdorf**  
**Tel/Fax: +43 1 5869411**  
**E-Mail: [vision2000@aon.at](mailto:vision2000@aon.at)**  
**Internet: [www.vision2000.at](http://www.vision2000.at)**

Redaktion:  
**Alexa und Dr. Christof Gaspari,**  
**Joseph Doblhoff**  
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari  
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,  
A-7035 Steinbrunn

Bildnachweis: Marsch f.d. L. (1)  
APA (8), OIDAC (3), kathbild (1),  
Archiv, privat  
Blattlinie: VISION 2000 ist ein  
Medium, das Mut zu einem  
christlichen Leben machen will  
und Christen Orientierung zu  
bieten versucht.  
Wir freuen uns über den Nach-  
druck unserer Texte, bitten aber  
um Quellenangabe.